

HANS-JÜRGEN BRACHMANN (Berlin)

DIE FUNDE DER GRUPPE DES PRAGER TYP IN DER DDR UND IHRE STELLUNG IM RAHMEN DER FRÜHSLAWISCHEN BESIEDLUNG DIESES GEBIETES*

„Die slawische Einwanderung, das darf heute als sicher gelten, erfolgte in verschiedenen größeren Gruppen und aus mehreren Richtungen“ (J. Herrmann 1970a, 21). Hinter dieser Aussage, die sich auf das Gebiet zwischen Elbe/Saale und Oder bezieht, verbirgt sich das Ergebnis jahrzehntelangen Forschens um die Frühgeschichte der slawischen Völker. Ohne die bedeutenden Leistungen, die von den Archäologen der sozialistischen Länder erbracht wurden, hätten die Ergebnisse der deutschen und insbesondere der DDR-Forschung zu keiner so weitgehenden Aussage führen können. Da sich die nachfolgende Untersuchung ausschließlich auf die Ergebnisse stützt, die im deutschsprachigen Raume erzielt wurden, sei dies ausdrücklich voraus bemerkt.

1. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Zu einer der im äußersten westlichen slawischen Siedlungsgebiet landnehmenden slawischen Gruppen gehörten die Träger der Keramik vom Prager Typ. Wie überall, so erfuhr ihre Erforschung auch hier durch die Arbeiten von I. Borkovský (1939; 1940) ihren eigentlichen Anstoß. Bereits 1942 umriß Th. Voigt den mit dem Prager Typ verbundenen archäologisch-kulturellen Komplex für das Gebiet nördlich des Erzgebirges in seinen wesentlichen Zügen. Er publizierte die bis heute bedeutendsten Befunde und beschrieb deren Fundumstände. Gestützt auf den Grabfund von Merschwitz, Kr. Wittenberg, mit Resten eines Dreilagenkammes und durch Verbindung mit den schriftlich überlieferten awarisch-fränkischen Auseinandersetzungen erschloß er die Datierung dieser Gruppe für das 6./7. Jh. Vergleichende Untersuchungen führten ihn zu dem Schluß, sie nach Riten und Keramik mit gleichen Befunden

* Verfasser dankt der Redaktion von *Slavia antiqua* für die Aufnahme seines bereits vor längerer Zeit abgeschlossenen Beitrages in die Zeitschrift. Wenige Neufunde haben das Fundbild und die im Text getroffenen Aussagen inzwischen weiter verdichtet. Das gilt vor allem für Fragen des unmittelbaren Kontaktes zwischen germanischer und slawischer Siedlung.

in Böhmen, der Slowakei und Ungarn zu verbinden. Voigt betonte die Identität der Keramik der „frühsorbischen Brandgräber“, wie er sie nannte, mit dem klassischen Prager Typ I. Borkovskýs und verband ihr Auftreten im Mittelgebirge mit Einwanderungen aus dieser Richtung, die hier, nach Norden hin, ihren Abschluß fanden.

Die Forschung hat Th. Voigts Beobachtungen bisher im wesentlichen bestätigt. Neuere Untersuchungen haben das von ihm gezeichnete Bild im allgemeinen nur ergänzen können. Folgen wir kurz ihrem Weg, ehe wir das Material selbst vorlegen.

Zunächst sei betont, daß H. A. Knorr (1937; 1939) bereits Jahre vor Th. Voigt auf eine unverzierte slawische Keramik aufmerksam gemacht hat. In Anlehnung an A. Götzes (1901) Beobachtungen in Riewendt, O. v. Pävesin, Kr. Brandenburg, erfaßte er sie, zunächst jedoch noch sehr tastend, in seinem sog. revidierten Stil I der slawischen Keramik, zusammen mit einfachen wellen- und linienverzierten kleineren und größeren geschweiften Töpfen und datierte sie hypothetisch zwischen 700 und 850. Den Widerspruch zur schriftlichen Überlieferung, die Slawen bereits um 631 im Elbe-Saale-Gebiet bezeugt (Fredegar IV, 68), löste er durch die Behauptung, daß diese Überlieferung „nicht zur Annahme eines besiedelten Hinterlandes zwingt“ (1937, 207). Aber schon zwei Jahre später setzte H. A. Knorr (1939) vor seinen Stil I eine Vorstufe und verband sie mit dem materiellen Niederschlag der auch nach seiner Meinung von Süden in das Gebiet zwischen Elbe und Oder einwandernden Sorben. Eine erste Zusammenstellung dieser einfachen, kaum verzierten, mittelhohen, teils schlanken und teils gedrungenen Gefäße aus Gräbern, Siedlungen und als Einzelfunde (1939, Anhang 1, Taf. 5) erfaßte bereits einige der wenig später von Th. Voigt in seinen „frühsorbischen Brandgräbern“ zusammengestellten Gefäße vom Prager Typ. Dennoch bleibt seine Vorlage in verschiedener Hinsicht hypothetisch. Die Keramik wird ausschließlich nach formenkundlichen Gesichtspunkten zusammengetragen, und die Datierung von 650 bis 700 bleibt eine Vermutung.

Der zweite Weltkrieg unterbrach die Forschungen nahezu für 15 Jahre. Eine erneute Zusammenstellung „frühslawischer Brandgräber“, in der ethnischen Zuordnung vorsichtiger, gab erst 1954 wieder B. Schmidt. Die Listen von H. A. Knorr (1939) und Th. Voigt (1942) wurden durch ihn überarbeitet und ergänzt. Die Datierung des Kambruchstückes von Merschwitz, Kr. Wittenberg, wird um ein halbes Jahrhundert in die erste Hälfte des 7. Jh. zurückversetzt. 1955 führte P. Grimm den Namen Prager Typ in das deutsche Schrifttum ein. Noch einmal greift G. Mildemberger (1957) auf Knorr (1939) zurück. Im Anklang an I. Borkovský (1939; 1940) bezeichnet er die entsprechenden Gefäße aus Brandgräbern an Elbe und Saale nun ebenfalls als „Keramik vom Prager Typ“. Unter Beachtung des Ausklingens der germanischen Besiedlung östlich der Saale im Laufe des 6. Jh. und unter Einbeziehung der neueren tschechischen Literatur, insbesondere der Arbeiten Eisners (1952) und Poulíks (1948), rechnet er mit der Landnahme ihrer

Träger um 600. Die Brandgräber vom Prager Typ würden damit vor allem ins 7. Jh. gehören, ihr Fortleben im 8. Jh. ließ Mildenberger offen. Ihre Konzentration zwischen unterer Saale und Mulde führte er auf den im 7. Jh. noch starken thüringischen Einfluß auf das mittlere Saalegebiet zurück. Ungelöst bleibt für ihn die Datierung der mit Knorr nach typologischen Gesichtspunkten aus Siedlungen eines weiteren Gebietes zusammengetragenen entsprechenden Keramik.

Von nun an folgten Arbeiten verschiedener Autoren dicht aufeinander. Sie beschränkten sich auf die Vorlage neuer Befunde (W. Hoffmann 1959; 1962; B. Krüger 1966; A. v. Müller 1963; J. Schneider 1967; 1973; R. Spehr 1967; W. Unverzagt, J. Herrmann 1958; W. Unverzagt 1960), verbanden eine solche mit einer erneuten Zusammenfassung des Forschungsstandes, auch des internationalen (W. Coblenz 1964; 1971; B. Krüger 1964; 1967; A. v. Müller 1962; B. Schmidt 1961; 1966) oder referierten diesen ausschließlich (H. Brachmann 1968, 1969; 1970; 1971; 1973; W. Coblenz 1960; 1973; P. Grimm 1960; J. Herrmann 1964; 1965b; 1968; 1970a; 1970b; 1971; B. Krüger 1968a; 1968b; H.-J. Vogt 1973; Th. Voigt 1958; 1959). Schrittweise wurde damit unsere Kenntnis über die Gruppe des Prager Typs vorangebracht.

Ziehen wir aus dem inzwischen vorliegenden umfangreichen Schrifttum das Fazit, dann handelt es sich bei der Gruppe vom Prager Typ um eine Erscheinung, die in ihrem Siedlungsgebiet westlich der Oder lokal recht klar umrissen ist und deren Datierung gegenüber den übrigen slawischen Gruppen in diesem Gebiet zeitlich enger begrenzt erscheint. Diese Behauptung setzt freilich voraus, daß wir unter der Gruppe des Prager Typs nicht allein die Keramik dieses Typs verstehen, sondern sie stets in ihren uns bisher bekannten funktionellen Rahmen stellen, d. h. sie in Verbindung setzen mit der Brandbestattung und mit eingetieften, mehr oder weniger quadratischen Grubenhäusern. Gegenüber den bisherigen Versuchen, gestützt ausschließlich auf die Keramik zu einer der historischen Wirklichkeit annähernd adäquaten Lösung zu kommen, ist die Fruchtbarkeit dieser Betrachtungsweise überzeugend. Für unser Gebiet konnte das nachdrücklich durch die Arbeiten von J. Herrmann (insbes. 1968) bewiesen werden.

2. ARCHÄOLOGISCH-KULTURELLE GRUPPIERUNG

Die Verbindung zwischen der Keramik vom Prager Typ und der Brandbestattung lag im hier betrachteten Arbeitsgebiet nahe. Bereits die erste Bearbeitung dieser Gruppe durch Th. Voigt (1942) belegte sie — Voigt sprach direkt von „frühsorbischen Brandgräbern“. Auch bei den nachfolgenden Bearbeitern — und bis heute — stand sie entsprechend den Fundumständen im Mittelpunkt der Arbeiten. Gleichzeitig bemühte man sich jedoch wiederholt, die vergleichsweise gering belegte Fundgruppe durch das Aufnehmen weiterer

Gefäße, deren Fundumstände unbekannt waren sowie durch entsprechende Siedlungsfunde zu erweitern. Zwar ist das ein durchaus legitimer Weg, doch bleibt er nicht ohne Risiko. Solange die Ergänzungen sich im Rahmen des durch Brandgräber abgesteckten Verbreitungsgebietes halten (B. Schmidt 1966), mag das angehen, es wird fraglich, wenn darüber hinaus Versuche unternommen werden. Bedingt durch die geringen technischen Voraussetzungen für die Produktion der Gefäße des Prager Typs und seine schlichte Formgebung sind Fehldeutungen, die im extremen Fall von erheblichem Einfluß auf die historische Auswertung sein können, nicht auszuschließen. Erinnerung sei hier bes. an den Versuch von B. Krüger (1964). Es ist charakteristisch, daß es letzterem nur über die Einführung des Begriffes des „Prager Typs im weiteren Sinne“ möglich war, seinen Versuch zu begründen, das Siedlungsgebiet der Träger des Prager Typs über das Elbe-Saale-Gebiet bis nach Schleswig-Holstein hin auszudehnen. In diesem Sinne entstanden dann weitere Versuche, unverzierte frühslawische Keramik als solche des „erweiterten Prager Typs“, als „Prager-Typ-Komponente“ oder als „unverzierte Keramik des Havellandes“ zu interpretieren bzw. solche mit ihr zu vergleichen.

Das Verfahren scheint methodisch bedenklich, da eine solchen Benennung Assoziationen weckt, die in der historischen Wirklichkeit kein Korrelat zu finden brauchen. Wir berühren hier das in der Literatur wiederholt diskutierte und umstrittene, schwierige Problem der historischen Relevanz der archäologischen Kulturen. Es ist nur lösbar, wenn wir uns darüber im klaren sind, daß die archäologische Kultur als ausgewählter Teil der Kultur einer gesellschaftlichen Gruppe Verhältnisse spiegelt, die letztlich in der Lebensweise dieser Gruppe ihre Wurzeln hat. Da die Lebensweise einer Gesellschaft Voraussetzung ihrer historischen Existenz ist, die Art und Weise der Produktion des Lebens also deren konkreten Charakter bestimmt, kann uns allein über die Analyse aller uns faßbaren Lebensäußerungen (also auch der kulturellen) und insbes. auch deren funktioneller Zusammenhänge Aufschluß auf unsere Frage gegeben werden. Es ist klar, daß Zahl und Charakter der solcherart analysierten Erscheinungen den Wert unserer Aussage wesentlich bestimmen. Mit anderen Worten, die Analyse allein der Keramik kann uns bestenfalls keramische Formkreise erschließen, deren Gehalt jedoch außerordentlich vielschichtig sein kann und dessen nähere Charakterisierung eben erst über weitere Untersuchungen möglich sein würde (J. Herrmann 1965 a).

Unter unserer Zielstellung, die in erster Linie doch der Erhellung der historischen Wirklichkeit dienen soll, bleibt es deshalb eine unabdingbare Voraussetzung, alle uns faßbaren und mit dem Prager Typ als Keramiktyp in funktionalem Zusammenhang gruppierten Erscheinungen umfassend zu analysieren. Und als solcher Komplex haben sich im Laufe der Erforschung der archäologisch-kulturellen Gruppe vom Prager Typ die Keramik dieses Typs in Verbindung mit der Brandbestattung und dem eingetieften, nahezu quadratischen Grubenhaus bestätigt (B. Krüger 1967, 1968 a, 1968 b; J. Herrmann 1965 b, 1968, 1970 a, 1971; Brachmann 1969, 1970, 1971).

2.1. BESTATTUNGSWESEN

Die Brandbestattung war von Anfang an als charakteristisches Merkmal der hier behandelten Gruppe erkannt worden. Seit der ersten Bearbeitung durch Th. Voigt (1942) haben sich die Fundplätze wesentlich vermehrt. Wir kennen heute im Gebiet zwischen Elbe-Saale und Oder 21 sichere Fundstellen dieses archäologisch-kulturellen Komplexes (Abb. 1), davon 18 Gräberfelder und Einzelgräber mit annähernd 130 Gräbern (s. Liste im Anhang). Dabei schwankt deren Anzahl innerhalb der einzelnen Fundstellen von 1 bis 50. Auch wenn dieses Bild durch die häufig nur zufälligen und zudem oft unge-

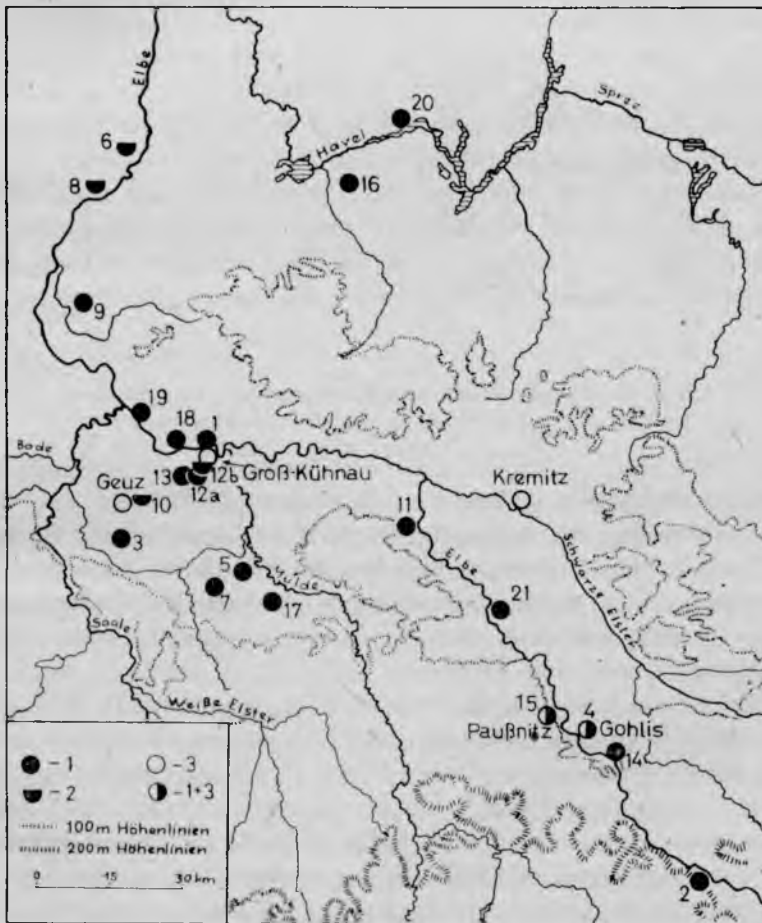


Abb. 1. Verbreitung der Funde vom Prager Typ (1 — Brandgräber, 2 — Siedlungen) und der Brandgräber mit älterlawischer, verzierter Keramik (3) im Mittelalb-Saale-Gebiet



Abb. 2. Dessau-Mosigkau. Schematischer Gesamtplan der frühslawischen Siedlung mit den erschlossenen fünf Phasen. Nach B. Krüger 1967

nügenden Beobachtungen lückenhaft sein mag, so dürfte doch zutreffen, daß kleinere Gräberfelder mit durchschnittlich 10-20 Bestattungen dominieren¹.

Wie die Befunde von Dessau-Mosigkau und Paußnitz, Kr. Riesa, zeigen, scheinen dabei hin und wieder mehrere solcher Fundstellen dichter beieinander gelegen zu haben. Jedenfalls sind die Fundplätze hier jeweils nur wenige hundert Meter voneinander entfernt.

Die Analyse der einzelnen Gräberfelder läßt eine gewisse Vielfalt im Ritus erkennen (W. Hoffmann 1962, Abb. 3). Es dominierte die Urnenbestattung. Der Tote wurde verbrannt und seine Asche im allgemeinen in einer Urne in einer Grube beigesetzt. Diese Gruben waren verschieden tief, ihre Form schwankte zwischen rund und oval. In ihrer Größe gingen sie oft nur wenig über die des beigesetzten Gefäßes hinaus. Gelegentlich fanden sich in den Gruben aber auch nur Gefäßbruchstücke bzw. handelte es sich bei den Bestattungen überhaupt nur um Brandschüttungen. In wenigen Fällen enthielten

¹ Ausgehend von den methodischen Erwägungen von J. Nemeskéri schätzte H. Ullrich (1969) die Gesamtzahl der Individuen von Dessau-Mosigkau (Fst. 7) auf 110, gegenüber 41 in den Gräbern nachgewiesenen (Ch. Müller 1967, 162).

die Gruben mehr als ein Gefäß. So konnten in Dessau-Mosigkau (Grab 24) in einer länglichen, flachen Grube Reste von vier Gefäßen geborgen werden, die Leichenbrand mehrerer Personen (Erwachsene und Kinder) enthielten. Gelegentlich war das Gefäß zusätzlich durch Steinsetzungen und Stein- bzw. Scherbenabdeckungen geschützt (Dessau-Mosigkau, Fst. 7; Paußnitz). In Merschwitz war die Urne von Raseneisenerzbrocken umstellt. Ob die Grabstellen ursprünglich an der Oberfläche sichtbar waren, ist unbekannt. Th. Voigt (1942) setzte kleine Hügel voraus, ohne daß sie bisher nachgewiesen werden konnten.

Leider wurde bei der Fundbergung den Leichenbränden nicht überall die notwendige Beachtung geschenkt, und nicht in allen Fällen wurden vorliegende Befunde anthropologisch untersucht. So wurden von den oben genannten 130 Gräbern bisher nur 42 Leichenbrände analysiert. Sie ergaben in 32 Fällen Einzelbestattungen (10 × Männer, 11 × Frauen, 7 × Kinder, 4 × unbest.) und in 10 Fällen Doppelbestattungen (2 × Mann und Frau, 2 × Mann und unbest., 2 × Frau und Kind, 2 × zwei Kinder, 2 × Erwachs. und Kind). Vereinzelt wurden neben den menschlichen tierische Brandreste beobachtet: in Dessau-Mosigkau, Fst. 7 (Grab 14) vom Rind und in Paußnitz, Kr. Riesa (Grabfund vor 1900), angeblich von Schaf/Ziege. Von der letzten Fundstelle stammt auch der 1965 geborgene und bisher einzige Befund einer Brandschüttung, die neben Scherben eines unverzierten Gefäßes und einer größeren Anzahl Gerstenkörnern ausschließlich Leichenbrand eines etwa 1 1/2-jährigen Pferdes enthielt.

2.2. HAUSBAU

Recht gut sind wir über den Hausbau der Träger des Prager Typs durch die vollständige Untersuchung der Siedlung von Dessau-Mosigkau unterrichtet (B. Krüger 1967). Im Laufe einer mehrjährigen Kampagne gelang es, den Grundriß einer solchen Siedlung fast vollständig freizulegen. Träger des Prager Typs hatten hier ihre Siedlung angelegt und sie im Laufe von annähernd 125-150 Jahren fünfmal erneuert. Jede Siedlungsphase umfaßte etwa 7 bis 10 Häuser, insgesamt waren es 44 sichere Überreste, die in Hanglage im Halbrund um einen freien Platz von etwa 15-18 m Durchmesser lagen, mit Öffnung zum Tal. Das Schema einer solchen Siedlungsphase ähnelte dem eines locker gruppierten Rundweilers (Abb. 2).

Es handelt sich in allen Fällen um das im Zusammenhang mit dem Prager Typ bestimmte, annähernd quadratische Grubenhaus mit einer durchschnittlichen Größe von 16 m², nur vereinzelt sind längliche Typen. Die Grube war in der Regel steil eingetieft, doch nahm die Tiefe im Laufe der Zeit von 70 bis 10 cm ab. Eine Bodenauskleidung der Gruben war nicht erkennbar. Betreten wurden die Häuser über Rampen, im allgemeinen im SO, oder evtl. über Einstiegstämme, wie B. Krüger (1967, 26) vermutet. Die Türbreite dürfte 60-70 cm betragen haben. Charakteristisch ist das Vorkommen einer Herd-

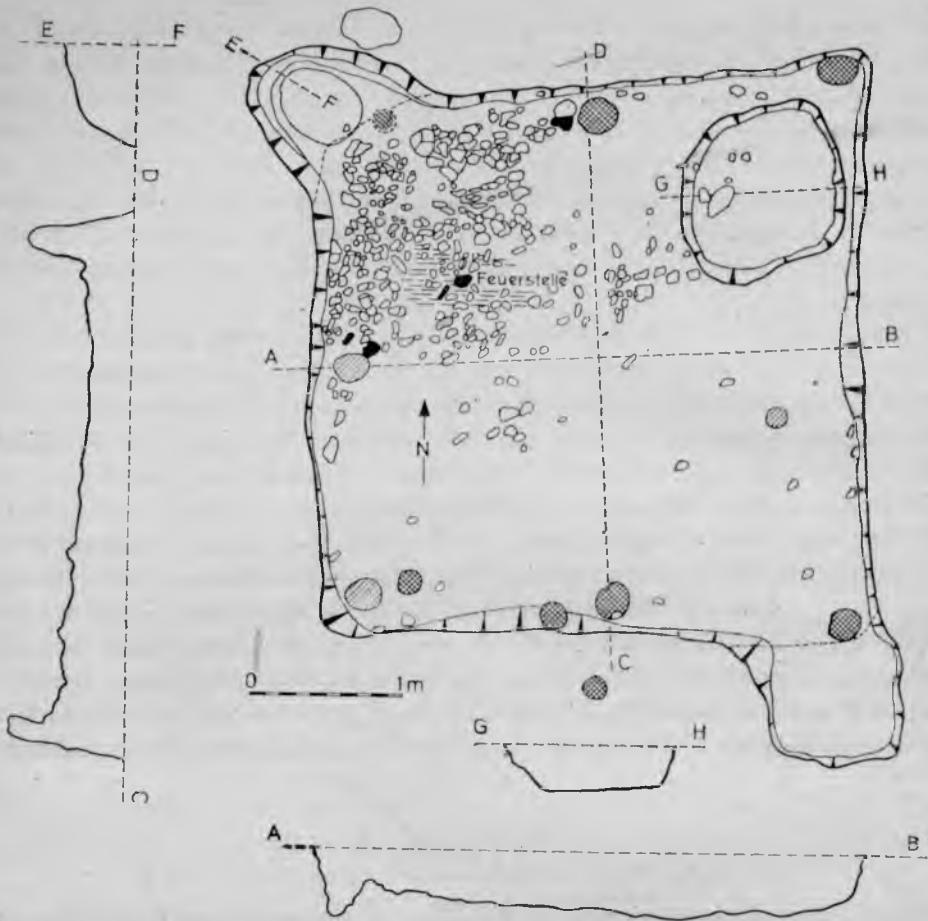


Abb. 3. Dessau-Mosigkau. Grundriss des Grubenhauses 4 (Häusering 1). Nach B. Krüger 1967

stelle in der Hausgrube, und zwar in der Regel in ihrer NW-Ecke (Abb. 3), vereinzelt aber auch im SW, NO und N (B. Krüger 1967). Häufig fanden sich in den Häusern Gruben, die bis zu 70 cm eingetieft waren, Gelegentlich lagen sie neben den Herdstellen. Sie dürften als Vorratsgruben gedient haben. In einem Fall war ihre Abdeckung erweisbar. Haus 36 besaß sogar einen ein Meter eingetieften und mit Bohlen abgedeckten Keller (B. Krüger 1967, Abb. 6.1).

Die in der Hausgrube erkennbaren Pfostensetzungen lassen für die Häuser eine Firstsäulenkonstruktion in N-S-Ausdehnung erkennen, deren Höhe der Ausgräber auf 1.80 bis 2.00 Meter schätzte (B. Krüger 1967, 29). Im allgemeinen wurden 8 Pfosten eingesetzt. Da sie nicht unmittelbar an der Grubenwand standen, dürften zwischen ihnen und der Grubenwand die in Blockbauweise hergestellten Wände aus Bohlen und runden Balken gelegen haben

(Abb. 4), deren Halt sie sicherten (B. Krüger 1967; P. Donat [in:] J. Herrmann 1970 a, 138 ff.). Eine zusätzliche Teilung des Innenraumes ist möglich.

P. Donat (1970, 250 ff.) hat die in Dessau-Mosigkau beobachteten Konstruktionsmerkmale (annähernd quadratischer Grundriß, Heizeinrichtung in einer Hausecke und Pfosteneinbau in der Grube) als charakteristisch für slawische Siedlergruppen bezeichnet, die sich, aus SO-Europa kommend, u. a. bis ins Elbe-Saale-Gebiet ausbreiteten. Da die Träger der Keramik vom Prager Typ sicher eine dieser Gruppen waren, dürften auch weitere Fundstellen dieses Haustyps im Elbe-Saale-Gebiet diesem Komplex zuzuordnen sein. Eindeutig bleibt m. E. bisher jedoch nur der Befund aus Köthen-Gütersee (H. Brachmann 1969) mit drei der Siedlung von Dessau-Mosigkau völlig entsprechenden

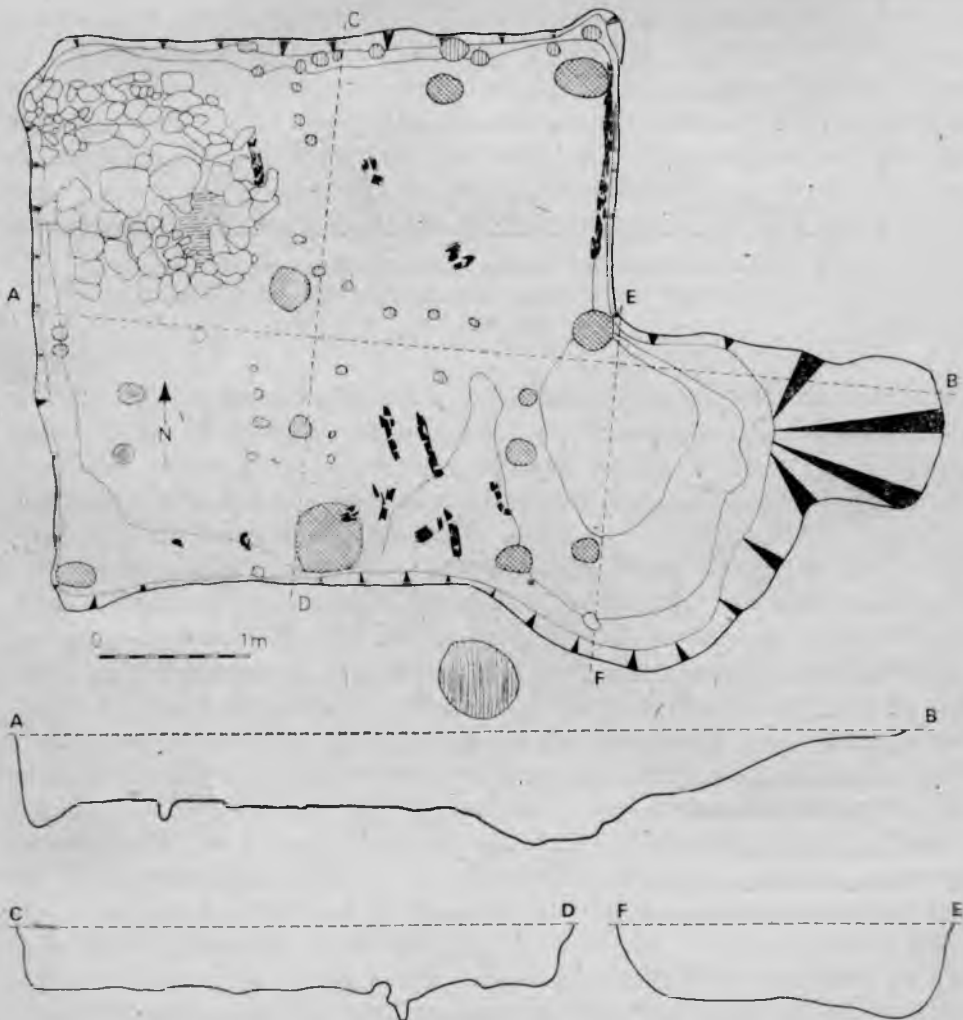


Abb. 4. Dessau-Mosigkau. Grundriss des Grubenhauses 19 (Häusering 4). Nach B. Krüger 1967

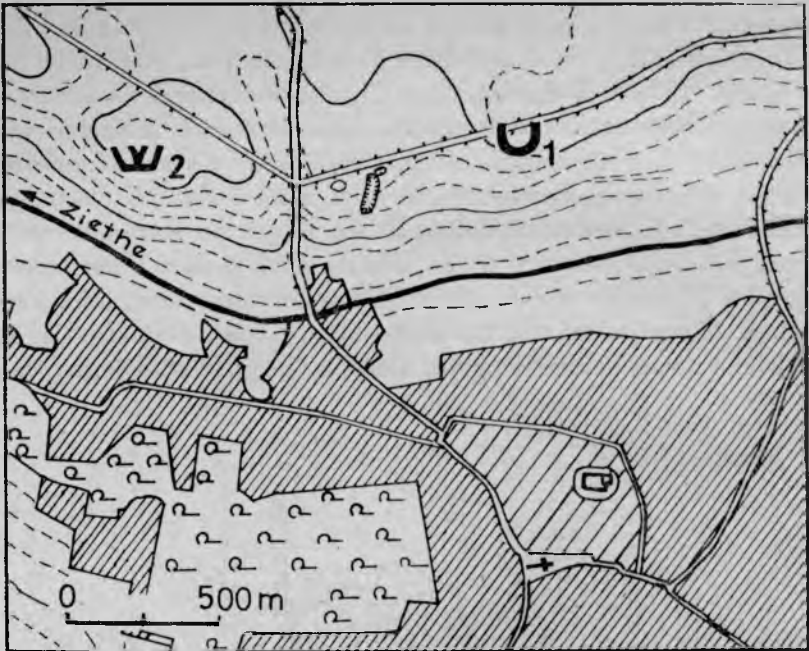


Abb. 5. Köthen. Lage der frühslawischen Siedlung von Gütersee (1) und des älter-slawischen Brandgrabes von Geuz (2)

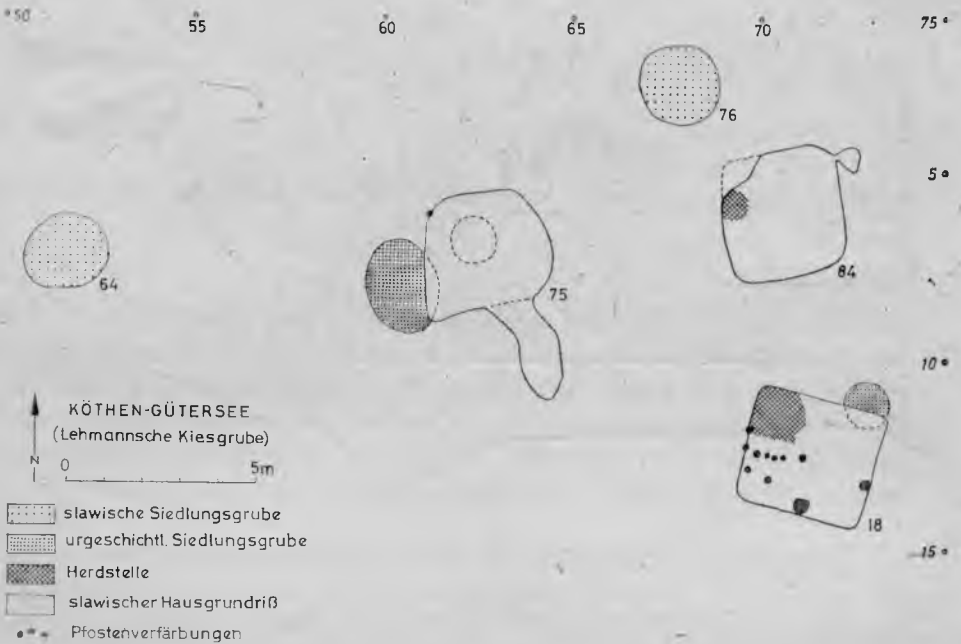


Abb. 6. Köthen-Gütersee. Frühslawische Siedlung (nach Aufzeichnungen von W. Götze im Archiv des Kreisheimatmuseums Köthen)

Hausgrundrissen (Abb. 5, 6). Die Befunde von Grieben, Kehnert und Ütz, alle Kr. Tangerhütte (J. Schneider 1973, 325 ff.; J. Herrmann, P. Donat 1973, 24/22, 27, 45), sind ebenso wie der Befund von Paußnitz, Kr. Riesa (W. Coblenz 1971, 410), wegen ihres bisher nur bruchstückhaften Charakters bzw. ihrer noch ungenügenden Publikation schwer einzuschätzen. Das trifft schließlich auch für die aus dem Havel-Spree-Gebiet genannten Grubenhäuser zu, die von ihren Ausgräbern bisher ohne nähere Daten publiziert wurden (K. Grebe 1968; K. Grebe, H.-J. Vogt 1971; B. Krüger 1969). Da sie alle im Verbreitungsgebiet der Brandgräber mit Urnen vom Prager Typ liegen, ist eine Zugehörigkeit der Siedlungen zu diesem Horizont nicht ausgeschlossen. K. Grebe (1976) charakterisiert den Raum Rathenow-Brandenburg-Potsdam-Teltow als das Gebiet des Havellandes, das die stärksten Beziehungen zum Verbreitungsgebiet des Prager Typs erkennen läßt.

Unberücksichtigt bleiben hier dagegen alle die Fundstellen im Gebiet zwischen Elbe und Saale, die zwar gleichfalls Hausgrundrisse unseres Typs ergaben, durch die in ihnen gefundene Keramik jedoch der Rüssener Phase der archäologisch-kulturellen Gruppe von Leipzig zuzuweisen sind, die für eine zweite, vom Prager Typ unabhängige slawische Landnahme aus dem böhmischen Raum steht (s. u. S. 55ff.).

2.3. KERAMIK

Zur umfangreichsten Quellengattung gehört die Keramik. Wir unterscheiden bisher Töpfe, Schüsseln, Schalen, Kämpfe, Teller und Backwannen. Nur die ersten beiden Formen sind aus Gräbern bekannt (Abb. 7, 8), während der übrige Bestand im wesentlichen Inventar der ergrabenen Prager-Typ-Siedlung von Dessau-Mosigkau ist.

Charakteristische Gefäßform der Friedhöfe dieser Gruppe ist der hochschulterige, mehr oder weniger s-förmig profilierte Topf mit stark oder auch gering ausladendem Rand. Die Randlippe ist im allgemeinen rundlich, seltener glatt abgestrichen. Die Böden sind dick und gelegentlich vom Gefäßkörper abgesetzt. Die Gefäße sind aus der Hand gearbeitet. Der Ton ist mit grobem Sand oder Granitgrus gemagert, die Oberfläche wirkt daher meist leichter oder stärker geraut. Der Brand ist gut. Die Brandfärbung wechselt von rotbraun über braun bis zu graubraun. Ausnahmen bilden die Gefäße aus Grab 43 von Dessau-Mosigkau mit Mondhenkel und gekerbtem Rand, ein Gefäß aus Groß Zöberitz, Kr. Bitterfeld, ebenfalls mit Randkerbung (W. Hoffmann 1962) und die Reste wellenverzierter Gefäße von Paußnitz und Gohlis, beide Kr. Riesa (R. Spehr 1967; W. Coblenz 1971). Eine Einzelform unter der Grabkeramik stellt bisher die Schüssel aus Grab 30 von Dessau-Mosigkau dar. Im Ton entspricht sie dem der Töpfe, in der Profilierung wirkt sie scharf gegliedert.

Die Siedlungskeramik ist diesem Bestand gegenüber in jeder Beziehung

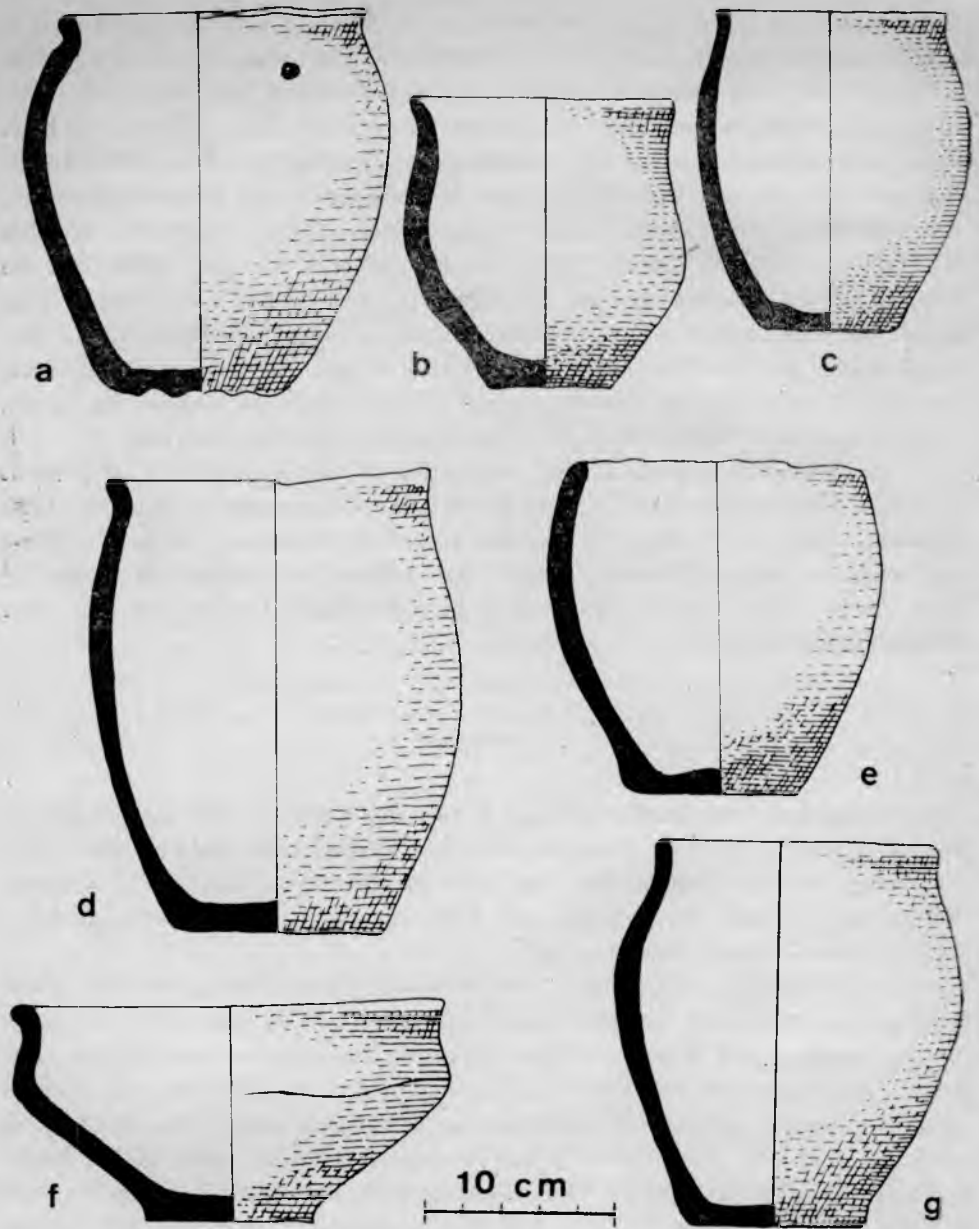


Abb. 7. Gefäße aus Brandgräbern der Prager Typ-Gruppe von Dessau-Mosigkau, Fpl. 7 (a-c, f, g) und Groß-Zöberitz (d-e). Nach W. Hoffmann 1962

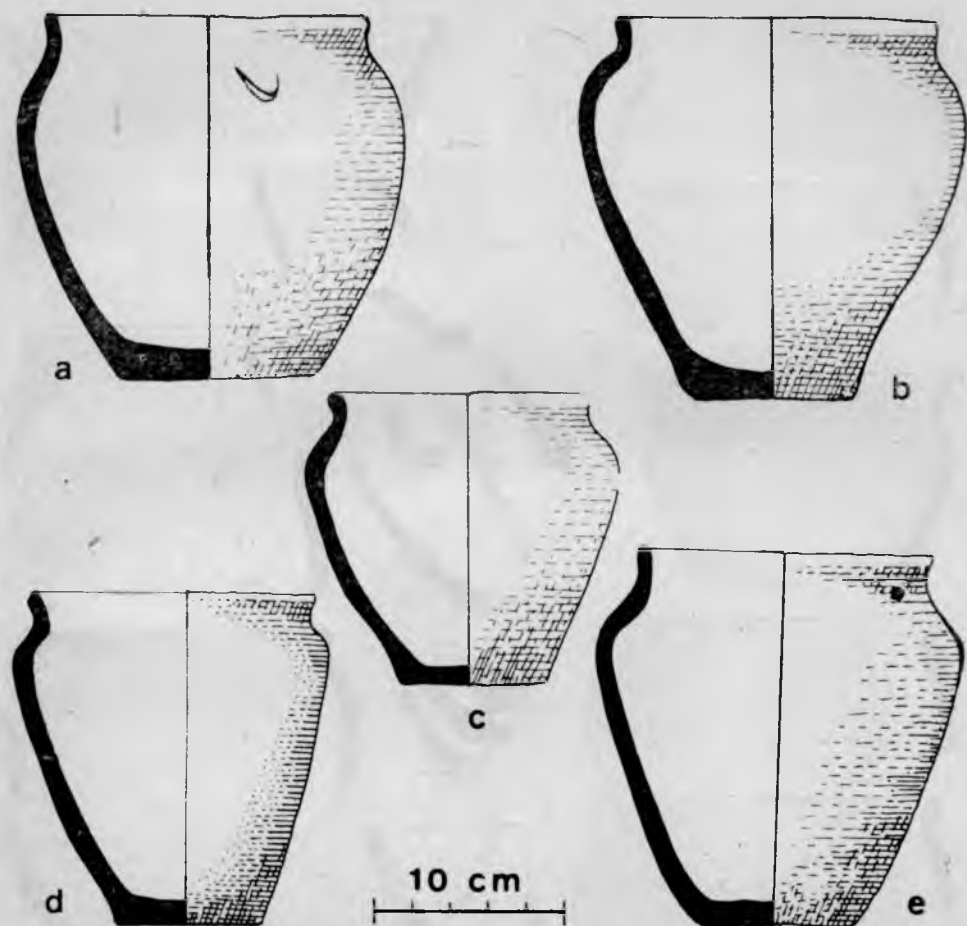


Abb. 8. Gefäße aus Brandgräbern der Prager Typ-Gruppe von Dessau-Mosigkau, Fpl. 7.
Nach W. Hoffmann 1962

mannigfaltiger (Abb. 9 und B. Krüger 1967, Abb. 37). Neben den oben gekennzeichneten und dem von I. Borkovský (1940) herausgestellten eigentlichen Gefäß vom Prager Typ am nächsten kommenden Topftyp tritt ein ebenfalls hochschulteriger, jedoch weitmündigerer Topf mit ausgelegtem Rand. B. Krüger (1967, 67) glaubt, in ihm eine Weiterentwicklung des eigentlichen Prager Typs sehen zu können. Dieser Gefäßtyp ist dann häufiger verziert. Überhaupt begegnen wir in den Siedlungen dieses Horizontes einer breiteren Skala von Mustern (B. Krüger 1967, 43 ff., Abb. 39). Mondhenkel und Kerben sind auch hier belegt. Hinzu treten Knubben, Wellenlinien und -bänder, Linienbandgruppen, Ringelstich, Kammstich und einfache Einstiche. Die Verzierung des Innenrandes ist ebenfalls bekannt (B. Krüger 1967, Abb. 34h). Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Tendenz zur Verzierung mit zunehmendem Alter der Funde abzunehmen scheint bzw. umge-



Abb. 9. Köthen-Gütersee. Keramik aus der frühslawischen Siedlung

kehrt, daß sie in diesem Horizont charakteristisch für die jüngere Phase wird (B. Krüger 1967, Abb. 38). Häufiger als unter der Grabkeramik begegnet die Schüssel. Sie fehlt in Dessau-Mosigkau im älteren Siedlungshorizont. Formenkundlich ist sie mit der entwickelten Topfform zu verbinden, die Schüssel ist lediglich gedrungener. Verzierte Gefäße dieses Typs liegen bisher nicht vor. Häufiger, und in Dessau-Mosigkau bereits seit der ältesten Phase, begegnen die ebenfalls unverzierten einfachen konischen Schalen. Über den ganzen Horizont verbreitet sind die im allgemeinen unverzierten kumpffartigen Gefäße (Reste von etwa 20 Gefäßen dieses Typs wurden in Dessau-Mosigkau geborgen) sowie die vereinzelt begegnenden Teller. Zahlreich sind wiederum die sog. Tonwannen, deren Größe und Form aus den bisher vorliegenden Bruchstücken für diese Zeit noch nicht zu ermitteln war. Die Verarbeitung der Keramik entspricht, ebenso wie die Tonfärbung, weitgehend

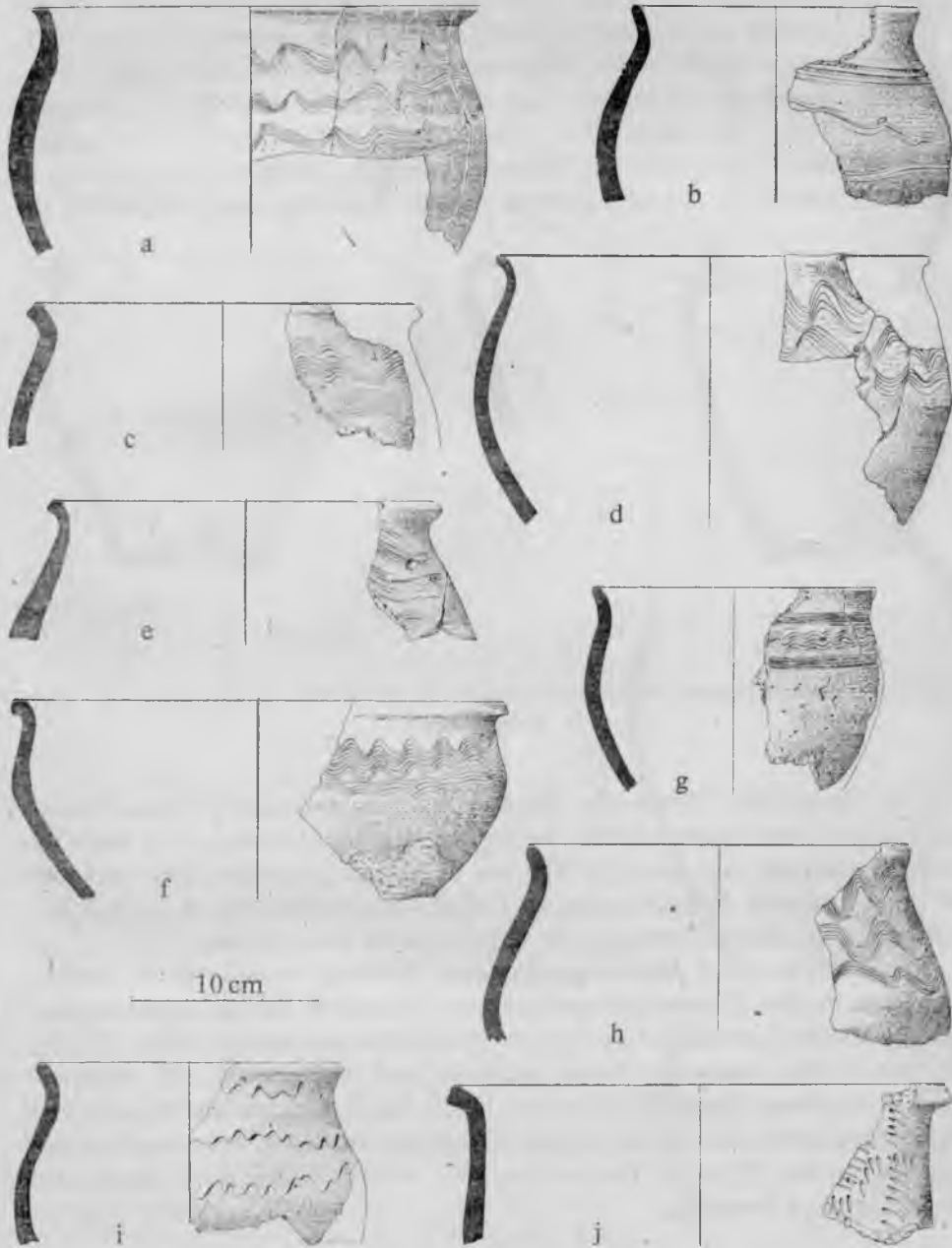


Abb. 10. Dessau-Mosigkau. Verzierte Keramik aus der frühslawischen Siedlung. Nach B. Krüger 1967



Abb. 11. Dessau-Mosigkau. Verzierte Keramik aus der frühslawischen Siedlung. Nach B. Krüger 1967

der der Grabgefäße. Allein die Wannen weichen durch ihren hohen Anteil organischen Magerungsmaterials davon ab. Wie die Urnen, so ist auch die Siedlungskeramik fast ausschließlich aus der Hand gearbeitet. Die vereinzelt zu beobachtenden Achsabdrücke an Gefäßböden weisen jedoch darauf hin, daß bereits in diesem Horizont die Töpferscheibe bekannt war.

Neben dieser recht einfach gearbeiteten Keramik begegneten in Dessau-Mosigkau in allen Phasen sehr gut gedrehte Gefäße mit kantig abgestrichenen und nach außen gelegten Randlippen. Sie sind stets verziert (Abb. 10, 11). Ihr Ton ist fein gemagert, besser gebrannt und relativ glatt. Sie wirken in dieser Umgebung fremd. B. Krüger (1967, 92 f.) brachte sie deshalb versuchsweise direkt mit entsprechenden Produkten im Bereich des sogenannten donauländischen Typs in Verbindung. Wir werden unten noch einmal auf sie zu sprechen kommen.

2.4. NICHTKERAMISCHE FUNDE

Aus einzelnen Gräbern, insbes. aber auch aus der Siedlung von Dessau-Mosigkau, liegen neben der Keramik eine Reihe Kleinfunde vor, die unsere Kenntnis über die materielle Kultur dieses Horizontes erweitern (B. Krüger 1967, 74 ff.). Das häufigste Metallgerät stellen die Griffangelmesser dar. Sie

werden durch 1 Klappmesser (?) und 2 Messer mit abgeknickter Spitze ergänzt. Eiserne Messer wurden auch in den Gräbern 1 und 3 von Prützke geborgen. Aus Dessau-Mosigkau liegt der Schneidenteil einer Sichel vor. Bekannt ist die eiserne dreiflügelige Pfeilspitze aus dem Brandgrab von Dresden-Stetzsch (Abb. 12 c). 5 eiserne Tüllenpfeilspitzen, bolzenartig oder mit Widerhaken, 1 eiserne Speer (?) spitze und eine angoartige Speer (?) spitze wurden ebenfalls in Dessau-Mosigkau geborgen. Ein Feuerstahl stammt aus einem Grab von

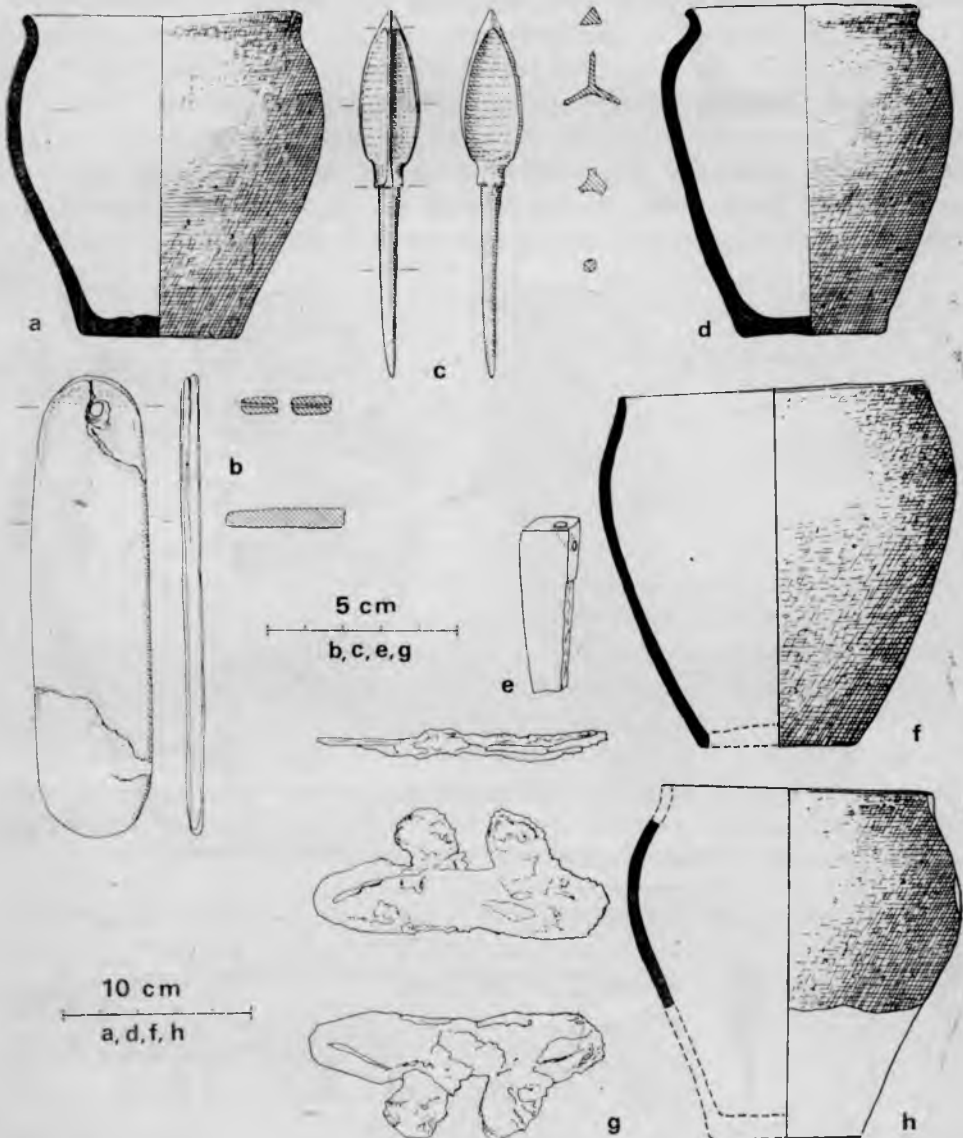


Abb. 12. Frühslawische Grabfunde von Dresden-Stetzsch (a-c) und Nünchritz, Kr. Riesa (d-h). Nach W. Coblentz 1971

Nünchritz (Abb. 12 g). In Grab 3 von Merschwitz wurde ein länglicher Eisengegenstand unbekanntem Verwendungszwecks gefunden.

Für die Datierung des ganzen Horizontes besitzen die eiserne Satteltgurtschlaufe mit Kupfer-bzw. Bronzetauschierung aus Haus 5 von Dessau-Mosigkau (Abb. 13 c) und die Armbrustsprossenfibel aus Grab 2 von Prützke (Abb. 13 b) Bedeutung. Weitere Gegenstände bzw. Teile davon sind eine eiserne Gliederkette, ein silberner Ring und eine Bronzenadel. Bronzene und eiserne Pinzetten (Abb. 13 d) schließen den Bestand an Metallgerät ab.

Als Knochengerät wurden geborgen ein Dreilagenkamm aus Dessau-Mosigkau (Abb. 13 e), das Bruchstück eines ebensolchen aus Grab 2 von Merschwitz (Abb. 14 b) und mehrere Pfriemen. Schleifsteine wurden im Grab von Dresden-Stetzsch (Abb. 12 b) und ebenfalls in der Siedlung von Dessau-Mosigkau gefunden. Aus letzterer stammen auch ein ganzes Exemplar und mehrere Bruchstücke von Drehmühlen. Häufig wurden Spinnwirtel verschiedener Form geborgen, zwei doppelkonische Exemplare stammen aus

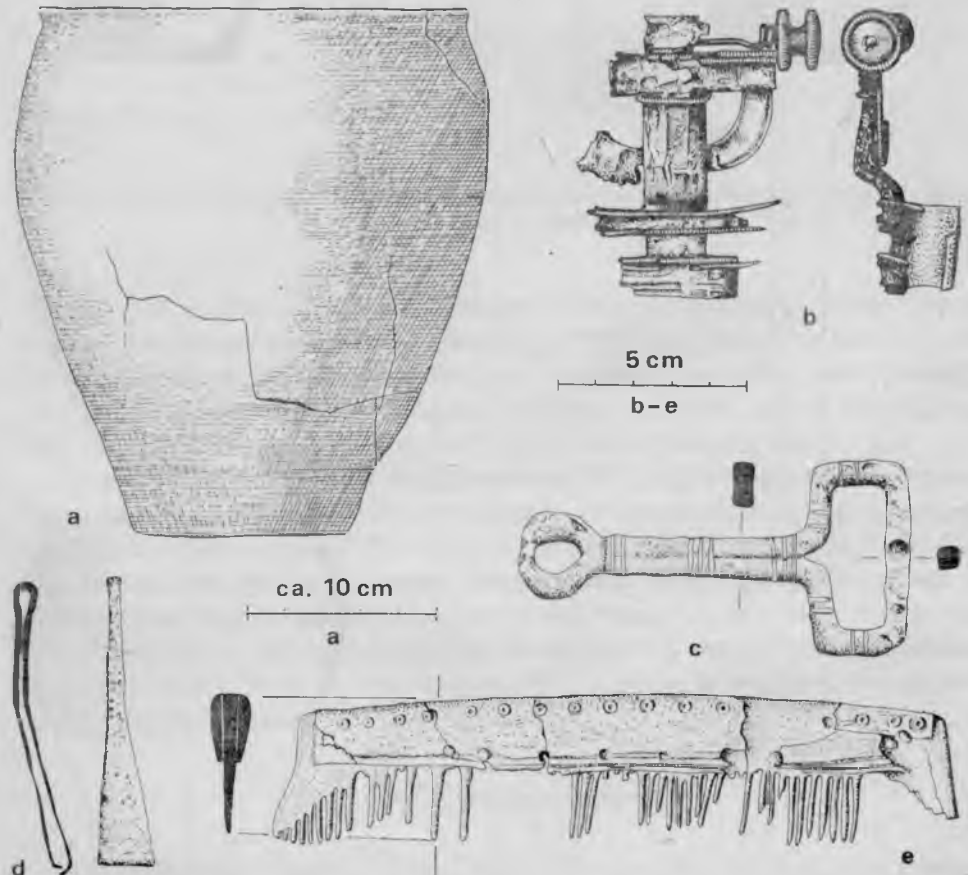


Abb. 13. Frühslawische Funde von Prützke, Kr. Brandenburg — Grab 2 (a-b) und Dessau-Mosigkau (c-e). Nach B. Schmidt 1966 (a), B. Krüger 1967 (c-e) und nach Original (b)

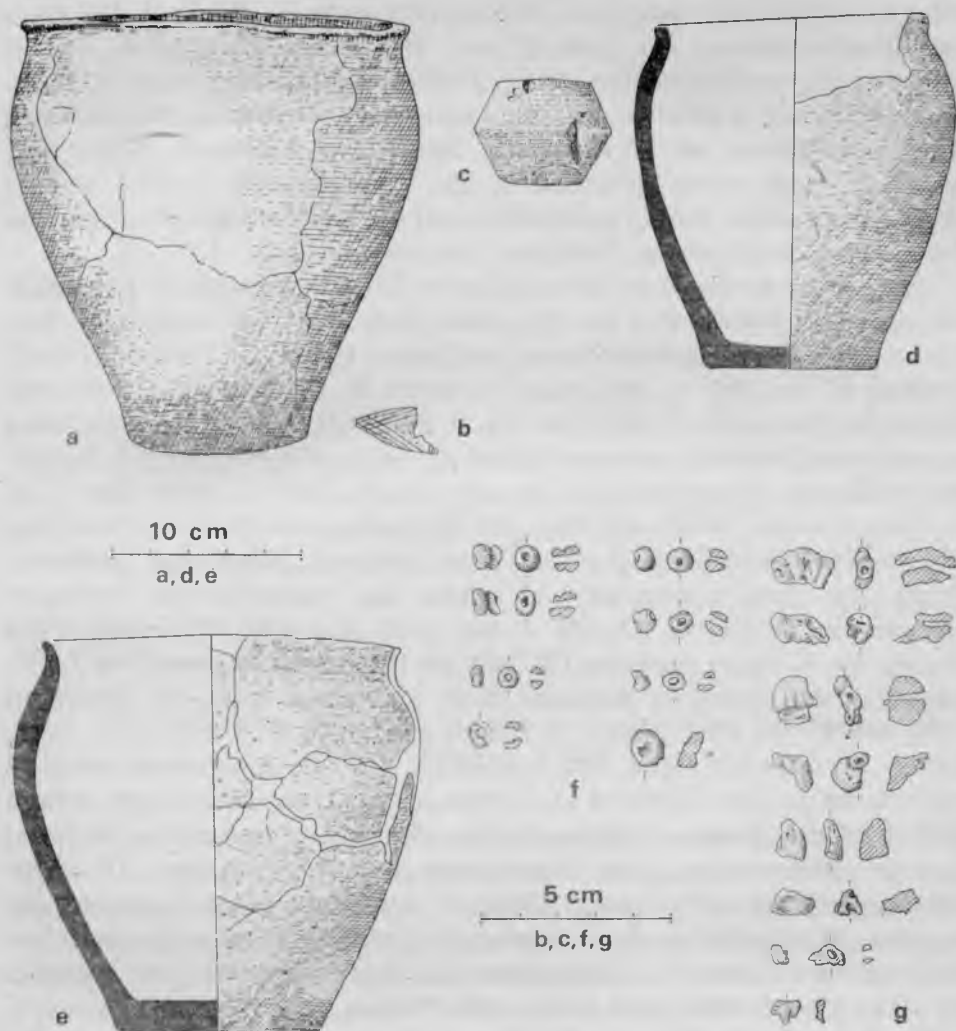


Abb. 14. Frühslawische Grabfunde von Merschwitz, Kr. Wittenberg (a-b), Sausedlitz, Kr. Delitzsch (c-d) und Paußnitz, Kr. Riesa (e-g; f — Perlen grün-blau, g — Perlen gelb).
Nach B. Schmidt 1966 (a-b) und W. Coblenz 1971 (c-g)

Gräbern von Sausedlitz (Abb. 14 c) und Prützke (Grab 4). Beachtung verdienen schließlich Glasperlen. Blaue und gelbe und eine Kalkstein (?) perle wurden im Grab 1 von Prützke und je 8 grünlichblaue und gelbe in Paußnitz-Grabfund 1967 (Abb. 14 f, g) — geborgen.

3. CHRONOLOGIE

Es ist leicht ersichtlich, daß die hier aufgeführte geringe Anzahl zumeist untypischer Gegenstände die chronologische Einordnung des ganzen Komplexes erheblich erschwert. Es sind nur wenige Funde, die eine nähere chro-

nologische Fixierung ermöglichen. Bereits 1929 legte W. Frenzel den Fund von Dresden-Stetzsch vor (Abb. 12 a-c). Er brachte das Grab in Zusammenhang mit den fränkischen Awarenriegen, datierte es jedoch ins 7. Jh. Diese Fixierung wurde in den nachfolgenden wiederholten Publikationen (Zusammenstellung bei W. Coblenz 1964) kaum korrigiert. Heute wird das Grab in die zweite Hälfte des 6. Jh., meist um 600, datiert, obwohl W. Coblenz (1964, 300 ff.) ausdrücklich auf die Langlebigkeit dieser Formen der eisernen dreiflügeligen Pfeilspitzen hingewiesen hat.

Langlebig und darum zeitlich nicht näher fixierbar ist auch der Feuerstahl aus einem der Brandgräber von Nünchritz (Abb. 12 g — s. ebenfalls W. Coblenz 1964). Die 16 grünlich-blauen und gelben Perlen von Paußnitz (Fundverband B von 1967 — Abb. 14 f, g) datiert W. Coblenz (1971, 406) ohne nähere Begründung ins 7. Jh. Ob die von B. Schmidt (1966, 213) in Anlehnung an awarische Parallelen erwogene Datierung des doppelkonischen, mit Drehrillen versehenen Spinnwirtels aus Sausedlitz (Abb. 14 c) ab Mitte des 7. Jh. zu Recht besteht, bleibt zu prüfen. Ein entsprechendes Stück wurde in Dessau-Mosigkau, allerdings gleichfalls im jüngsten Häuserring gefunden. Wenn auch nicht unumstritten, so scheint das Bruchstück des Dreilagenkammes aus Merschwitz (Grab 2 — Abb. 14 b) eine nähere Fixierung in den Anfang des 7. Jh. zu gestatten (B. Schmidt 1966, 208). Allgemein ins 7. Jh., gegenüber der bisherigen Annahme Ende 7./Anfang 8. Jh. (E. Petersen 1939, 106 ff.; W. Unverzagt, J. Herrmann 1958; W. Unverzagt 1960), datiert B. Schmidt (1966, 213) schließlich auch die Armbrustsprossenfibel aus Prützke (Grab 2 — Abb. 13 b). Auffällt, daß im Unterschied zu den übrigen Gräberfeldern (Dessau—Mosigkau ergab 49 Bestattungen ohne Beigaben) alle vier Bestattungen dieses Fundplatzes Beigaben enthielten. Ob dieser Befund allerdings chronologische Ursachen hat oder ob er im Zusammenhang zu sehen ist mit der aus der Deutung der Prützker Fibel vermuteten Stellung ihrer Träger im Handel zwischen Merowingerreich und Baltikum (W. Unverzagt 1960), muß jedoch offen bleiben.

In diesen, aus den Beigaben der Brandgräber erschließbaren weiten chronologischen Rahmen fügt sich nun die Datierung der Siedlung von Dessau-Mosigkau voll ein (B. Krüger 1967, 103 ff, Abb. 47). Die Anfangsdatierung wird hier durch Reste germanisch-thüringischer Gefäße im Haus 10 gegeben, die in das letzte Drittel des 6. Jh. datiert werden können. Mit dem Dreilagenkamm, dem Klappmesser (?) und der bronzenen Pinzette spannt sich der Bogen dann über das ganze 7. Jh. und wird durch die um 700/Anfang 8. Jh. zu datierende Sattelturmschlaufe geschlossen. Ob wir allerdings mit diesen Funden am Ort wirklich Anfang und Ende der Besiedlung markieren, bleibt offen. Die beiden C₁₄-Daten aus Pfostenresten dieser Siedlung passen sich zeitlich ein:

Haus 16 (Ring 4) 628 ± 120 (Bln 353)

Haus 6 (Ring 5) 590 ± 80 (Bln 163)

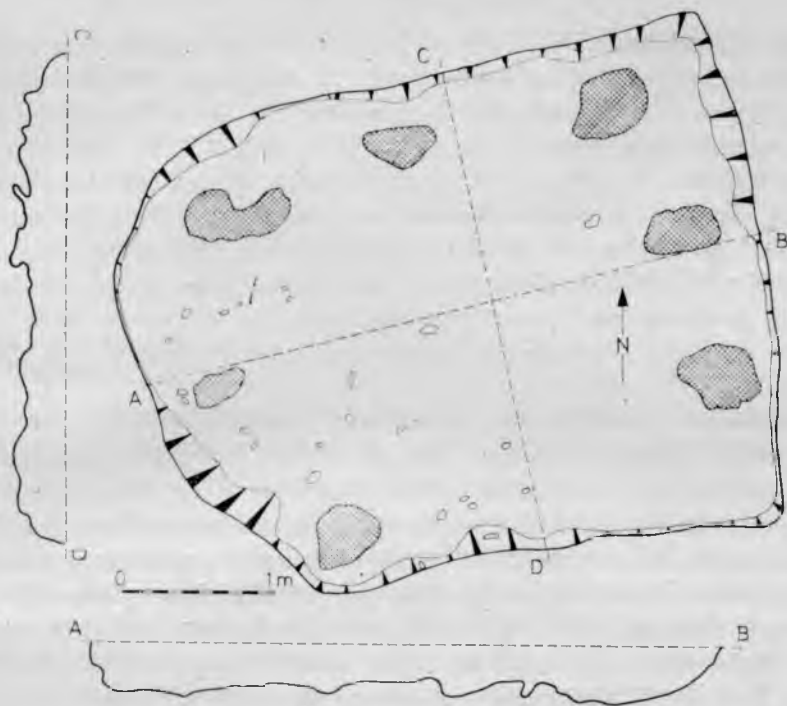


Abb. 15. Dessau-Mosigkau. Grundriss des Grubenhauses 10 (Häuser-
ring 1). Nach B. Krüger 1967

B. Krüger (1967) hat sich bei der Vorlage des Komplexes etwa in diesen Rahmen eingefügt. Er vermutet eine Besiedlungsdauer von der zweiten Hälfte des 6. (eher gegen dessen Ende) bis ins 7. Jh. (evtl. Anfang 8. Jh.).

Die archäologische Datierung kann durch weitere Überlegungen ergänzt werden. Bleiben wir zunächst beim Zeitpunkt der Landnahme. Durch die Grabungen in Dessau-Mosigkau wurde der unmittelbare Kontakt zwischen Germanen und Slawen eindeutig erwiesen. Er wird bezeugt durch die Einbeziehung eines typisch germanischen 6-Pfostenhauses (Haus 10 — Abb. 15) in die älteste slawische Siedlungsphase und durch das Vorkommen thüringischer Drehscheibenkeramik sowie die Häufung von Kumpffgefäßen im gleichen Objekt. Dieser Befund stützt die von der Onomastik in Auswertung des zwischen Elbe und Saale vorhandenen vorlawischen Namenssubstrats wiederholt betonte Notwendigkeit einer solchen unmittelbaren Berührung beider Völker (E. Eichler 1968). Er unterstreicht aber auch die Richtigkeit der Vermutung, daß die im Horizont des Prager Typs vorkommenden Kumpfe auf Anregungen aus dem germanischen Bereich zurückgehen können, da sie dort jedenfalls häufiger und zeitlich früher begegnen. Da die germanische Besiedlung im späteren Verbreitungsgebiet des Prager Typs im Laufe des 6. Jh. weitgehend ausklingt (B. Schmidt 1966), muß ein entsprechender Kontakt etwa in dieser Zeit erfolgt sein (s. auch B. Krüger 1972).

Neben den Ergebnissen von Dessau-Mosigkau gibt es weitere archäologische Zeugnisse, die an ein solches Nebeneinander denken lassen. Das sind die Befunde von Grieben und Kehnert, Kr. Tangerhütte, mit keilstichverzierter völkerwanderungszeitlicher Keramik (J. Schneider 1973, 137 ff., Abb. 6) und die Funde von Gohlis, Kr. Riesa, mit spätkaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Gräbern in unmittelbarem Kontakt zu den Brandgräbern vom Prager Typ (R. Spehr 1967, 86 ff.). Das dem Prager Typ nahestehende Gefäß aus einem vermutlichen Körpergrab von Stößen, Kr. Hohenmölsen, wird jetzt der germanischen Keramik zugerechnet (B. Schmidt 1966, 192; s. dazu die ähnlichen Befunde in Ungarn und die Diskussion von I. Bona 1968, 35 ff.).

Wenn es m. E. auch keine Zweifel an Kontakten zwischen Slawen und Germanen im Elbe-Saale-Gebiet gibt, so bleiben Intensität und Charakter für uns noch immer im Dunkeln. Einen möglichen Weg, dieses Problem zu erhellen, scheint die Pollenanalyse zu bieten. Die bisher vorliegenden Ergebnisse (E. Lange 1971, 34 ff.) lassen zwar im allgemeinen zwischen germanischer und slawischer Besiedlung einen Hiatus in der kontinuierlichen Nutzung der Ackerflächen und der Offenlandschaften erkennen, doch stammen die wenigen Ausnahmen u. a. auch aus dem Verbreitungsgebiet des dem Prager Typ im Havelland benachbarten Raumes an mittlerer Spree und Dahme (Altfriesack, Kr. Neuruppin; Waltersdorf, Kr. Königs Wusterhausen). Die Pollenanalyse belegt hier für den Getreideanbau einen Kurvenschluß seit dem 3. Jh. u. Z., also seit germanischer Siedlungszeit². Leider stehen entsprechende Untersuchungen für das Elbe-Saale-Gebiet bisher noch aus.

Im deutschsprachigen Schrifttum wurde die frühe slawische Landnahme wiederholt mit den fränkisch-awarischen Auseinandersetzungen in der Mitte des 6. Jh. in Zusammenhang gebracht. Wenn es dafür bisher auch keine eindeutigen Zeugnisse gibt, weder in der schriftlichen Überlieferung noch im archäologischen Fundgut, so spricht unsere bisherige Datierung der Landnahme der Träger des Prager Typs in die 2. Hälfte des 6. Jh. auch nicht dagegen. In der Literatur sind deshalb in den letzten Jahren erneut entsprechende Vermutungen publiziert worden. So verweist W. Coblenz (1973, 392) wieder auf das Grab von Dresden-Stetzsch sowie auf das Vorhandensein wahrscheinlich awarischer Namensspuren im Verbreitungsgebiet des Prager Typs (Kagan, Pulgar). Neben diesem unmittelbaren Einfluß ist jedoch auch an indirekte Auswirkungen zu denken, die Ausfluß der Bewegungen und Auseinandersetzungen der Stämme auf dem Balkan sein könnten. J. Herrmann (1972; 1973 c) erinnert in diesem Zusammenhang an das Vorhandensein identischer slawischer Stammesnamen dort und zwischen Elbe und Oder und sieht in ihren Trägern aus dem Donaauraum infolge awarischer Einfälle

² S. dazu auch J. Herrmann 1973b, 318 ff. Es ist nicht uninteressant, daß das Gebiet an mittlerer Spree und unterer Havel wie das Elbe-Saale-Gebiet eine Häufung vorlawischen Namengutes kennt (G. Schlimpert 1973, 471 ff.).

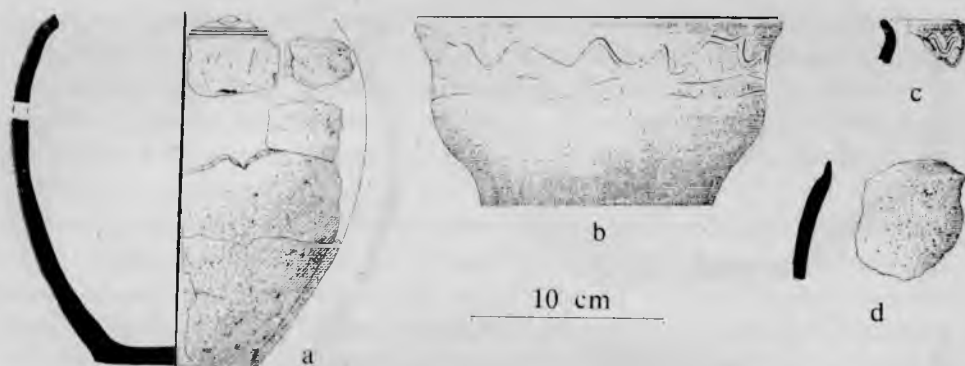


Abb. 16. Keramik aus älter-slawischen Brandgräbern von Gohlis (a — Brandgrab 2) und Paußnitz, Kr. Riesa (b — Altfund, ca. 1/4 nat. Größe, c-d — Fundverband 4)

nach Süden und Norden versprengte Stammesteile. Aus der bekannten Nachricht des Theophylaktos Simokattes (Hist. VI, 2) über die slawische Gesandtschaft vom „äußersten Ende des westlichen Ozeans“ könnte die Ausdehnung des awarischen Machtanspruchs am Ende des 6. Jh. deutlich werden (J. Herrmann 1972, 315 ff.). Wenn damit auch kein eindeutiger Bezug auf die Träger des Prager Typs hergestellt ist, so stützt diese Überlegung dennoch ganz allgemein die oben gegebene Datierung.

Problematischer noch sieht es mit dem Ausklingen der Gruppe des Prager Typs aus. Die archäologisch datierten jüngsten Befunde weisen in die Zeit um 700 bzw. an den Anfang des 8. Jh. Darüber hinaus gibt es keine eindeutigen Anhaltspunkte. Das Vorkommen einiger Urnengräber mit verzierten Gefäßen³ (Abb. 16, 17) wurde bisher ausschließlich chronologisch gedeutet und in ihnen das Ausklingen der Sitte der slawischen Urnenbestattung gesehen (H. Rempel 1966; J. Herrmann 1969). Bedenkt man jedoch, daß diese Funde neben einzelnen Gräbern mit Feldberger Keramik die einzigen älter-slawischen Brandbestattungen mit sog. mittelslawischer Keramik in Gebiet zwischen Elbe/Saale und Oder sind, dann erscheint das räumliche Nebeneinander mit der Prager Typ-Gruppe (Abb. 1) kaum mehr als zufällig. Da die Datierung dieser Gefäße zudem völlig offen ist, eine nähere chronologische Fixierung im Rahmen des 7. bis 10. Jh. ist nicht möglich, ergeben sich aus ihrem Vorkommen für die Brandgräber der Gruppe vom Prager Typ m. E. keine zwingenden zeitlichen Konsequenzen. Ihr Ende bleibt damit Erwägungen überlassen, die

³ Es handelt sich um Grabfunde von Köthen-Geuz, Dessau — Groß-Kühnau, Gohlis und Paußnitz, Kr. Riesa (H. Rempel 1966, 27 f.; R. Spehr 1967, 86 ff.) sowie Kremitz, Kr. Jessen (P. Butzmann 1959, 85). Das Gefäß von Paußnitz (gef. nach 1900; Kat.-Nr. LM Halle HK 14:833; R. Spehr 1967, Anm. 11; W. Coblenz 1971, Anm. 18) ist dem ganzen Habitus nach spätslawisch und dürfte nicht vor das 10. Jh. zu datieren sein. Die bei R. Spehr (a.a.O.) gegebenen Fundumstände erzwingen nicht die Annahme eines Brandgrabes, viel mehr kann es sich hier durchaus auch um einen Siedlungsfund handeln. Auf Siedlungsspuren am Ort hat bereits W. Coblenz (1971, 410) hingewiesen.

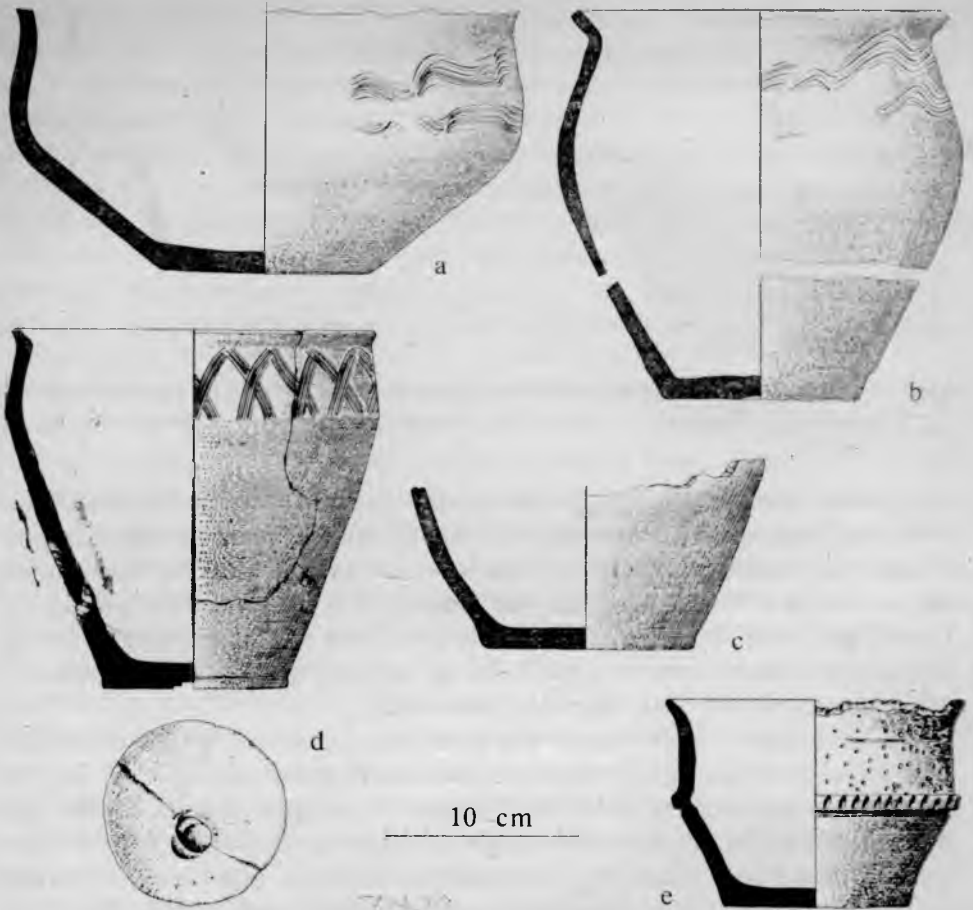


Abb. 17. Keramik aus älter-slawischen Brandgräbern von Köthen-Geuz (a-b), Dessau-Großkühnau (e) und Kremitz, Kr. Jessen (c-d)

sich aus dem Neben- und Miteinander der verschiedenen im Elbe/Saale-Oder-Gebiet landnehmenden slawischen Siedlergruppen ergeben. Auf sie wird weiter unten zurückzukommen sein.

4. LANDNAHME

Bisher kennen wir, wenn wir von den Einzelfunden ähnlicher Keramik absehen, 21 sichere Fundstellen (Gräber, Siedlungen) der archäologisch-kulturellen Gruppe vom Prager Typ (Abb. 1). Sie erstrecken sich von Dresden abwärts beiderseits der Elbe, finden im Gebiet zwischen unterer Saale, unterer Mulde und mittlerer Elbe eine Häufung und klingen im Bereich der mittleren Havel aus. Diese Verbindung spiegelt wahrscheinlich den Weg der ursprünglichen Landnahme ihrer Träger wieder. Geographisch ist damit ein Territorium umrissen, dessen Besiedlung in den meisten ur- und frühgeschichtlichen Perio-

den eng auf südost-europäische Beziehungen orientiert war. Die Verbreitung der Funde der Gruppe vom Prager Typ dürfte sich hier voll integrieren. Ihre Landnahme aus dem böhmisch-mährischen Raum scheint gesichert. Sie erweist sich damit als nordwestlicher Ausläufer einer über weite Gebiete archäologisch-kulturell erstaunlich einheitlichen Gruppe (s. den Überblick bei Z. Kurnatowska 1974).

Abweichende Vorstellungen bestehen demgegenüber hinsichtlich des genauen Weges, den die Träger des Prager Typs bei ihrer Nordausbreitung nahmen. Da aus ihrer Verbreitung die enge Bindung an den Elbelauf sichtbar wird, ist es möglich, und diese Annahme wird auch am häufigsten vertreten, daß die Siedler dieses Flußtal als Wanderweg nutzten. Doch ist, z. Z. nicht auszuschließen, daß der im Mittelalter häufiger als Übergang aus Böhmen genutzte Kulm-Nollendorfer-Paß, der allerdings nur wenig westlich des Elbeweges liegt, diese Rolle bereits in frühgeschichtlicher Zeit spielte (W. Coblenz 1971, 410). Abzulehnen bleibt m. E. der von H. A. Knorr (1939, 25) und neuerdings von J. Schneider (1967, 327 f.) vermutete Übergang der Träger des Prager Typs bei Eger über das Vogtland (s. auch H. Vogt 1971). Dagegen spricht die uns bisher sowohl nördlich als auch südlich des Erzgebirges bekannte Verbreitung des Prager Typs (J. Zeman 1966, Abb. 61; J. Bubeník 1970, 21 ff.).

Die nur mangelhafte Datierung der bekannten Fundkomplexe erschwert schließlich auch die Frage nach dem Wie der Einwanderung. Manches spricht für eine schrittweise Landnahme kleinerer Siedlergruppen. Da ist zunächst die Tatsache, daß die Siedler sich im allgemeinen nur in kleinen Kollektiven niederließen, jedenfalls legt die Größe der Gräberfelder diese Annahme nahe. Die ergrabenen Siedlungen lassen keinen äußeren Schutz erkennen, sie bleiben, abgesehen von ihrer rundweilerartigen Struktur, unbefestigt. Wir kennen bisher auch keine Burgen aus dieser Zeit. Die kürzlich bei Grabungen im Bereich der älterlawischen Burg von Cösitz, Kr. Köthen, geborgenen und dem Prager Typ formenmäßig nahestehenden Gefäßreste sind bisher mit Sicherheit weder der Befestigung noch einer möglicherweise vorausgehenden offenen Siedlung zuzuweisen (H. Brachmann 1975). Unklar bleibt auch, ob die landnehmenden Siedler zunächst bis an die untere Saale vorstießen und dann das restliche Gebiet aufsiedelten oder ob sie es Schritt für Schritt, der Elbe folgend, erschlossen. Die vergleichsweise späte Datierung der Funde von Prützke läßt zumindest für das Havelland an eine junge Aufsiedlung durch die Träger des Prager Typs denken.

5. WIRTSCHAFT

Unbefriedigend ist unsere Kenntnis über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Träger des Prager Typs. Die wesentlichsten Aussagen verdanken wir noch immer allein dem Grabungsbefund von Dssau-Mosigkau (B. Krüger 1967, 81 ff.).

Wenn wir bisher auch nur wenige Siedlungen und Gräberfelder kennen, so belegen doch die vorliegenden Befunde den seßhaften Charakter der landnehmenden Siedler. Da vorauszusetzen ist, daß der Wahl des Siedlungsgebietes feste Vorstellungen zugrunde lagen, verdient zunächst diese Beobachtung unsere Aufmerksamkeit. Es war zuletzt W. Coblenz (1971), der erneut nachdrücklich darauf hinwies, daß die Träger des Prager Typs zwischen Elbe und Saale sandige Böden bevorzugten und ihr Hauptverbreitungsgebiet damit im wesentlichen außerhalb des dauernd bewohnten, fruchtbaren altslawischen Siedlungsgebietes zwischen Elbe und Saale lag. Da die Fundumstände an eine allmähliche friedliche Einwanderung denken lassen, können der Bevorzugung dieses Siedlungsgebietes nur wirtschaftliche Voraussetzungen zugrunde liegen. Doch gerade in diesem Punkte sind die Befunde unzureichend⁴.

Die Siedlung von Dessau-Mosigkau lag auf einer lichten sandigen Anhöhe in unmittelbarer Nähe des südlichen Elbtalrandes. Die rundweilerartige Struktur war zur Aue hin offen, eine Orientierung der Siedler auf die Aue scheint damit gesichert. Aus dieser Lage und auf Grund der Befunde erschloß B. Krüger (1967, 83), „daß sich der Lageplatz der Siedlung sehr günstig für die Viehhaltung und auch für den Ackerbau, bei Berücksichtigung des Wassers wohl auch für den Fischfang, anbot“. Doch kann der Ackerbau nach B. Krüger nur wenig entwickelt gewesen sein, da neben Weizen, Buchweizen und Hirse, einem Sichelbruchstück und Mühlen und Mahlsteinresten nichts gefunden wurde, was auf eine intensivere Bodenbewirtschaftung schließen ließe. Da andererseits eine größere Tierhaltung nachgewiesen werden konnte, glaubte B. Krüger, hier das wirtschaftliche Schwergewicht der Siedler suchen zu dürfen. Das Dominieren des Rindes unter den Haustieren soll diesen Fundplatz mit andere frühslawischen Fundstellen verbinden und „sich hier eine schon mehr allgemein gültige Entwicklung der wirtschaftlichen Grundlagen der frühslawischen Siedlung“ abzeichnen (B. Krüger 1967, 85). Daneben wurden Schwein, Schaf, Ziege, Pferd, Hund, Gans und Huhn nachgewiesen. Weitere Einzelheiten (aborales Schädelbruchstück eines Rindes), das prozentuale Verhältnis der Haustiere zueinander (Rind 59,1%, Schwein 28,8%, Schaf/Ziege 11,3 %, Huhn 0,8%) und die Tatsache, daß vorwiegend nur adulte Tiere (Rinder) geschlachtet wurden und daß sich keine Stallhaltung für das Vieh nachweisen ließ, sei unter Beachtung ethnographischer Parallelen geeignet, schriftliche Hinweise auf eine gewisse „nomadische Lebensweise der altslawischen Bevölkerung“ (B. Krüger 1967, 86) in einem anderen Licht erscheinen zu lassen.

⁴ Die slawische Westausbreitung wäre wahrscheinlich ergebnisreich auch einmal unter dem Gesichtspunkt der Großklimalage zu betrachten. Wir wissen heute, daß Mitteleuropa von ca. 450 bis 650 (Maximum etwa 550) u. Z. unter einer Trockenphase litt. Sie könnte Ursache der umfangreichen Bewegungen und der gleichzeitigen Bindung an das Wasser gewesen sein. S. auch H. Quitta (1969, 42 ff.) zu ähnlichen Voraussetzungen für die Ausbreitung der Bandkeramik.

B. Krüger hat hier aus dem spärlichen Befund mit Hilfe der Zoologie und Botanik ein Maximum an Aussagen zu gewinnen versucht. Die Weiterentwicklung der interdisziplinären Arbeit, insbes. die Einbeziehung der Pollenanalyse in solche Untersuchungen, hat in der letzten Zeit jedoch völlig neue Möglichkeiten und Aspekte für die Erforschung der frühgeschichtlichen Landwirtschaft erschlossen (J. Herrmann, E. Lange 1970). Das betrifft bes. den Ackerbau und dessen Verhältnis zur Viehzucht. Unter Beachtung der in dieser Hinsicht bereits gewonnenen methodischen Erfahrungen wird man der Interpretation des Mosigkauer Befundes heute deshalb mit einiger Skepsis gegenüberstehen müssen.

Neben der Tierhaltung spielten die Jagd und der Fischfang in Dessau-Mosigkau nur eine untergeordnete Rolle. Gejagt wurden Reh, Hirsch und Hase und, vermutlich wegen des Fells, Edelmarder und Luchs. Für den Fischfang fehlt zwar jeder Quellenbeleg, doch wird man weder auf das Fischen noch auf das Sammeln als Möglichkeiten zur Erweiterung der Nahrungsmittelbasis verzichtet haben. Daß man ihrer bedurfte, zeigen die durch den Anthropologen als Mangelerscheinungen in der Ernährung gekennzeichneten Befunde an den Leichenbränden von Dessau-Mosigkau (Ch. Müller 1967, 153 ff.).

Damit sind unsere bisherigen Quellen zur Landwirtschaft fast erschöpft. Lediglich der Befund der Brandgrube (1965) von Paußnitz, Kr. Riesa, mit den Brandresten eines etwa 1 1/2-jährigen Pferdes und mit Gerstenkörnern erweitert unsere Kenntnis ein wenig (R. Spehr 1967; Z. Rajewski 1973). Die Gerste ergänzt das Spektrum der angebauten Getreidearten, die Pferdebestattung weist auf die Bedeutung hin, die das Pferd in dieser Gesellschaft besaß. Gleich ob es sich dabei um die Beisetzung eines Reitpferdes handelte oder um einen kultischen Opferbrauch, die Tatsache seiner Bestattung im Rahmen eines Gräberfeldes spricht ihm eine höhere Wertigkeit zu, als sie sich im prozentualen Anteil an den Haustierknochen von Dessau-Mosigkau zu zeigen schien.

Schwierigkeiten bereitet auch eine nähere Charakterisierung der handwerklichen Tätigkeiten. Die Produktion der zahlreichen Dinge des täglichen Lebens, die als Beigaben in den Gräbern und als Funde in der Siedlung von Dessau-Mosigkau geborgen wurden, setzten unterschiedliche handwerkliche Fertigkeiten voraus. Die Mehrzahl der in größerem Umfange ergrabenen Produkte dürfte durch die Verbraucher noch im Hauswerk selbst produziert worden sein. Das betrifft die Töpferei, die Knochen- und Steinverarbeitung und das Spinnen und Weben. Die Keramik wurde im allgemeinen in Wulsttechnik aus der Hand geformt. Wie die muldenförmigen, mit Steinen ausgelegten rechteckigen Feuerstellen nordöstlich der Siedlung von Dessau-Mosigkau zeigen (B. Krüger 1967, 90 ff.), wurden die Gefäße möglicherweise im offenen Feuer gebrannt. Ob andererseits die Achsabdrücke an wenigen Gefäßböden bereits berechtigen, die Kenntnis des Töpfertisches am Ort vorauszusetzen, muß unbeantwortet bleiben. Da die einzelnen Kollektive sicher bereits in größerem Umfange vom Tausch lebten, ist es nicht ausgeschlossen,

daß solche Gefäße eingehandelt wurden. Diese Art Beziehungen sind auf jeden Fall für die herausfallend gutgearbeiteten Gefäße in der Siedlung Dessau-Mosigkau, für die dort geborgenen Mühlsteine und wahrscheinlich auch für die Mehrzahl der metallurgischen Erzeugnisse vorauszusetzen.

Für eine Metallverarbeitung ergaben sich bisher keine Hinweise. Im Gegenteil bezeugte die metallkundliche Analyse von 18 in Dessau-Mosigkau geborgenen und in ihrem Klingenaufbau äußerst uneinheitlichen Messern, daß sie insges. in guter handwerklicher Arbeit produziert wurden, daß jedoch die Mannigfaltigkeit ihrer Konstruktionschemata oder Bauweisen deutlich für eine Produktion in mehreren Schmiedewerkstätten spricht (R. Pleiner 1967, 175 ff.)⁵.

Wegen des bisher fehlenden Vergleichsmaterials mußte die Frage nach ihrer Herkunft jedoch noch offen bleiben. Daß dabei u. U. durchaus an weitreichende Beziehungen gedacht werden kann, legen einzelne Fundgegenstände nahe. Für die Sattelgurtschlaufe konnte B. Krüger (1967, 76 f.) nur Parallelen aus dem fränkischen Gebiet nachweisen. Keinen Zweifel gibt es über die Herkunft der Armbrustsprossenfibeln von Prützke aus dem baltischen Gebiet (W. Unverzagt 1960). Umstritten blieb bisher lediglich die Art der Vermittlung dieser Gegenstände. Die Träger des Prager Typs besiedelten zwar ein weitgehend von den germanischen Vorbewohnern verlassenes Land, doch lebten sie damit keineswegs von anderen Gruppen isoliert. Auf die Kontakte zu Germanen und Awaren hatten wir schon hingewiesen, doch kamen neben diesen auch andere slawische Stämme als benachbarte Tausch- oder Handelspartner in Betracht. Schließlich ist nicht von vornherein auszuschließen, daß die Träger des Prager Typs an anderem Ort selbst entsprechende Produkte produzierten. Eine offene Frage ist auch die nach dem Äquivalent. Ausgehend von der Annahme einer Dominanz der Viehzucht in der landwirtschaftlichen Produktion hatte B. Krüger (1967, 95) an Vieh gedacht. Eine Entscheidung ist beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht möglich.

6. GESELLSCHAFTLICHE VERHÄLTNISSE

Im Interesse einer allseitigen Analyse ist die Frage nach den sozialen Verhältnissen der Träger des Prager Typs berechtigt. Zwar steht einer eindeutigen Auesage auch hier die insges. noch unbefriedigende Quellenlage im Wege. Immerhin bieten Grab- und Siedlungsbefunde einiges Material, das durchdacht sein möchte. Einen ersten Versuch bot wiederum B. Krüger bereits im Rahmen der Auswertung seiner Grabung (1967, 97 ff.). Er ging davon aus, daß es sich hier in der Siedlung von Dessau-Mosigkau in jeder der fünf

⁵ Man beachte dazu jedoch die kritische Besprechung von J. Piaskowski in Arch. Polski, 14, 1961 S. 500 ff.

Phasen wahrscheinlich um die Ansiedlung einer Gemeinschaft handelte, die etwa 35 Personen umfaßte und 8 bis 10 Häuser bewohnte. Unter der Voraussetzung einer schrittweisen und friedfertigen Landnahme hielt er die Ansiedlung eines blutsverwandten Kollektivs, etwa einer Großfamilie, für möglich. Die einzelnen Häuser wären dementsprechend Niederlassungen von einer Großfamilie zugehörigen Einfamilien. Bereits in der ersten Siedlungsphase (Abb. 2) wurde allerdings in der lockeren runden Gruppierung der Häuser eine ordnende Kraft erkennbar, die sich archäologisch im Laufe der Entwicklung der fünf Phasen in der weiteren Straffung des Siedlungsgrundrisses sowie in der Aussonderung jeweils eines durch größere Ausdehnung und stärkeren Reichtum gekennzeichneten Hauses ausdrückte. Daß sich in dieser wirtschaftlichen Ungleichheit die beginnende soziale Differenzierung der Angehörigen des siedelnden Kollektivs spiegeln dürfte, ist vorzusetzen. So sieht dann B. Krüger (1967, 98 f.) in der fünften Siedlungsphase (Abb. 2) die soziale Differenzierung am Ort mit „der Herausbildung eines Mannes als „Dorfältesten“ bzw. einer Familie als die führende und tonangebende Kraft nachgewiesen“. Da andererseits mit Aufgabe jeder der fünf Siedlungsphasen ohne Rücksicht auf die alten Hausplätze eine geringfügige Verlagerung des ganzen Komplexes verbunden war, kann die soziale Ungleichheit noch nicht durch persönliches Eigentum an diesen Hofstellen und damit natürlich auch nicht am Boden ausgeprägt gewesen sein. Die gesellschaftlichen Verhältnisse müssen folglich noch durch Bedingungen charakterisiert gewesen sein, die am ehesten als urgemeinschaftlich bezeichnet werden können.

Eine wesentliche Bestätigung der hier vorgetragenen Hypothesen, insbes. hinsichtlich der Verwandtschaftsstrukturen der Siedler, könnte eine Analyse der Bestattungen ergeben. Leider sind die auswertbaren Grabfunde bisher zu vereinzelt. Für eine entsprechende Untersuchung müßten vollständig ergrabene Gräberfelder vorliegen. Selbst im Falle des Gräberfeldes von Dessau-Mosigkau mit den bekannten 49 Bestattungen ist diese Voraussetzung nicht gegeben, da einerseits nachweisbar verschiedene Gräber und insbes. auch Leichenbrände bereits bei der Bergung bzw. im Laufe der Zeit verloren gingen und andererseits nach Schätzung der Anthropologen im Vergleich zum Grabungsbefund der Siedlung bisher nur annähernd ein Drittel bis zur Hälfte der Bestattungen geborgen wurden (vergl. Anm. 1).

Nur in einem Falle wurde bisher an einem Grabbefund eine soziale Aussage versucht. Das betrifft Grab 2 von Prützke. Die Untersuchung des Leichenbrandes ergab hier die Bestattung „von einem Mann im mittleren Alter und einer jüngeren Frau“ (W. Unverzagt, J. Herrmann 1958, 109). Ein bronzenener Fremdkörper im 8. oder 10. Wirbel des Mannes könnte dessen Tod verursacht haben. Die Verf. schlußfolgern: „Es handelt sich also bei Grab 2 um eine auch anderweitig bezeugte und durch schriftliche Überlieferung bei den Ostslawen und Polen belegte Witwenmitbestattung. Dem durch den Fremdkörper getöteten Mann folgte die jüngere Frau ... auf den Scheiterhaufen“ (W. Unverzagt, J. Herrmann 1958, 109 f.). Bedauerlicherweise ist der

Befund nicht so zwingend wie hier dargestellt, da Doppelbestattungen in diesem Milieu gar nicht so selten sind. Es bleibt zu hoffen, daß die künftige Forschung hier neue Quellen erschließt.

7. BEZIEHUNGEN ZU BENACHBARTEN SLAWISCHEN GRUPPEN

Wichtige Fragen hinsichtlich der historischen Stellung der archäologisch-kulturellen Gruppe des Prager Typs bilden die nach dem Verhältnis zu benachbarten Kollektiven und die eigene ethnische Zugehörigkeit. Als die Träger des Prager Typs seit der 2. Hälfte des 6. Jh. landnehmend bis zur mittleren Elbe und zur Havel vordrangen, trafen sie vereinzelt noch auf germanische Vorbesiedler. Trafen sie aber auch bereits auf andere slawische Gruppen ?

Wie vorstehend dargestellt, handelt es sich bei den Grabfunden von Zachow und Prützke um die nordwestlichsten Funde überhaupt, die der Gruppe des Prager Typs zugerechnet werden können. Zeitlich sind sie vermutlich auch das letzte faßbare Zeugnis der Nordwestausdehnung dieser Bevölkerung. Ihre Datierung ins 7. Jh. ist wahrscheinlich. Eine solche späte Ansetzung setzt nach unserer bisherigen Kenntnis über die slawische Besiedlung des westlichen Mecklenburgs und des Havellandes jedoch voraus, daß ihre Landnahme hier zum Kontakt mit bereits ansässigen slawischen Gruppen führen mußte.

Nach den Ergebnissen der Pollenanalyse können wir zunächst davon ausgehen, daß es wenigstens punktuell im Havelland zwischen germanischen und slawischen Siedlern zu Kontakten kam. Die Pollenprofile von Waltersdorf, Kreis Königs Wusterhausen, und Alt-Friesack, Kreis Neuruppin, belegen durch eine geschlossene Getreidekurve für diese Übergangszeit eine durchgängige, im Höchstfall kurzfristig unterbrochene landwirtschaftliche Nutzung des umliegenden Landes (E. Lange 1971, 34 ff.). Damit wird die wiederholt durch die Namenkunde betonte und aus dem Vorkommen vorlawischen Namengutes in gleichem Gebiet erschlossene Notwendigkeit zu solchen Kontakten (R. E. Fischer, G. Schlimpert 1971; G. Schlimpert 1973) nachdrücklich bestätigt. Durch archäologische Befunde sind diese Beziehungen bisher nicht bezeugt, wenn sich aus der Fundverbreitung auch Hinweise auf mögliche Berührungspunkte ergeben (B. Krüger 1972; J. Herrmann 1973 b). Wieder handelt es sich um das bereits pollenanalytisch erschlossene Gebiet von Waltersdorf (B. Krüger 1969) und benachbarte Siedlungskammern (B. Fischer 1974). Eine Datierung für dieses Nebeneinander ist durch den spätestens bis zur Mitte des 6. Jh. (A. v. Müller 1962; B. Schmidt 1966; H. Schach-Dörges 1970) aus diesem Raum erfolgenden Abzug der germanischen Siedler gegeben. Wenige C_{14} -Datierungen scheinen diese Feststellung zu stützen:

1) Berlin-Köpenick (Berlin 690) — 655 ± 100 uZ — Flechtwerk aus der Zeit der Errichtung der Burg (J. Herrmann 1972, 312)

2) Altfriesack, Kr. Neuruppin (Berlin 563) — 480 ± 100 uZ-Hölzerne Kultfigur (J. Herrmann 1972, 312)

3) Wildberg, Kr. Neuruppin (Berlin 966) — 572 ± 100 uZ — Schweißbalken aus der Anfangszeit des Hauses 3/2 der 1. Siedlungsschicht mit unverzierter altslawischer und Feldberger Keramik (K. Grebe 1976)

4) Brandenburg, Stadtkreis (Berlin 986) — 660 ± 100 uZ — Dominsel, 3. Burg (K. Grebe 1976)

5) Mecklenburg, Kr. Wismar (Berlin 692) — 480 ± 80 uZ — Holz aus dem Wallkern 1 (J. Herrmann 1972, 312)

Archäologisch-kulturell handelt es sich bei diesen frühen Befunden um eine vorwiegend unverzierte Keramik, die der des Prager Typs ähnlich ist. Hinter ihr verbergen sich Komplexe, die als „erweiterter Prager Typ“, als „Prager Typ-Komponente“, „unverzierte Keramik des Havellandes“ oder ähnlich bezeichnet werden⁶.

Über ihre Herkunft gibt es gegenwärtig keine festen Vorstellungen. Es ist möglich, daß sie in den Rahmen des über das ganze Gebiet zwischen Elbe und Oder und vermutlich in dem über die Oder östlich angrenzenden Raum verbreiteten frühen Horizont mit unverzierter Keramik einzuordnen ist. E. Schuldt (1964 a; 1964 b) führte für diese Keramik den Begriff der Sukower Gruppe ein, doch erfaßte er damit wahrscheinlich bereits zwei verschiedene Erscheinungen (H. Keiling 1965; 1975; B. Krüger 1968 a). Mit Nachdruck vertrat J. Herrmann (1968, 62) diese Ansicht, der die eine dem Formenschatz des Prager Typs zurechnet und die andere mit der Genese der Feldberger Keramik verband. Wenig später trennte er die erste Gruppe dann auch vom Prager Typ und betonte deren archäologisch-kulturelle Eigenständigkeit (J. Herrmann 1970; 1970 a; 1971; 1973 c). Ihre Landnahme verband er jetzt mit einem „breiten Einwanderungsstrom ... über das polnische Flachland“ (J. Herrmann 1970 a, 21). Ihren Trägern ist vermutlich auch die erste slawische Siedlung auf dem Lütjenberg von Tornow, Kr. Calau, zuzurechnen (D. Warnke 1973, 167 ff.). Diese Feststellung ist für die chronologische Fixierung der Landnahme dieser Gruppe sehr wichtig, da diese Siedlung bereits im 6. Jh. bestanden haben dürfte, einerseits mehr oder weniger eng an die lokale germanische Vorbesiedlung anknüpfend und andererseits der durch den Tornower Typ geprägten jüngeren Besiedlung vorausgehend (J. Herrmann 1973 a, 399 ff.).

Ihrer Überlagerung durch die Träger der Tornower Keramik in der Lausitz entspricht nördlich und nordwestlich anschließend eine solche durch die Träger der Feldberger Keramik. Für sie scheint es offensichtlich bereits eine schriftliche Überlieferung zu geben. Die *Ann. regni Franc.* sprechen zum Jahr 808 von der alten Feindschaft zwischen Wilzen und Obodriten. Es liegt nahe,

⁶ Hier liegt übrigens die quellenmäßige Wurzel für die methodischen Versuche, mit Hilfe des sog. erweiterten Prager Typs das ursprüngliche Ausbreitungsgebiet des Prager Typs bis nach Schleswig-Holstein auszudehnen (s. z. B. die Karte Abb. 48 bei B. Krüger 1967). Die Forderung nach einer möglichst komplexen Erfassung des archäologischen Kulturgutes wird offensichtlich zu einer methodischen Notwendigkeit.

diese Nachricht mit der archäologisch immer deutlicher werdenden Expansion der von J. Herrmann (1968) mit den Wilzen verbundenen Träger der Feldberger Keramik zu verbinden. Im Havelland zeichnet sich dieser Befund bereits klar ab, offensichtlich ist er hier mit dem auffällig frühen Burgenbau zu verbinden (K. Grebe 1976; H. Seyer 1977). In der Siedlung von Wildberg, Kreis Neuruppin, begegnet die Feldberger Keramik mit unverzierter Ware zusammen in Hausreihe 3 der älteren ersten Siedlungsschicht, die mit Hilfe der Radiocarbon-Methode 572 ± 100 (Berlin 966) und auf Grund eines Dreilagenkamm-Bruchstückes vor 700 datiert wird (K. Grebe 1970)⁷. Regional setzt sich der Feldberger Einfluß im Havelland von einem Gebiet ab, das zwischen Rathenow-Brandenburg-Teltow seine Nordgrenze hat und durch einen stärkeren Prager Typ-Einfluß gekennzeichnet ist (K. Grebe 1976). In ihm liegen auch die beiden Gräberfelder des Prager Typs von Zachow und Prützke. Besteht ihre relativ späte Datierung ins 7. Jh. zu recht, dann stellt ihre Landnahme hier im Havelland ebenfalls einen jüngeren slawischen Siedlungshorizont dar. Diese Kontakte wurden möglicherweise durch eine unter dem Druck der Träger der Feldberger Keramik erfolgende und südwärts gerichtete Ausweichbewegung der ersten slawischen Siedler des Havellandes verstärkt. In ihrer Folge kam es wahrscheinlich zu einer engeren Symbiose mit den Trägern des Prager Typs, die in den südlich ausweichenden Stämmen vermutlich bis 700 aufgehen. Eine neue archäologisch-kulturelle Gruppe, vom Verfasser als Träger der Ützer Gruppe bzw. als Niederschlag der Mittelelbe-Havel-Sprae-Stämme bezeichnet (H. Brachmann 1978), entsteht. Sie findet sich vereinzelt bereits in der Siedlung von Dessau-Mosigkau (B. Krüger 1967, z. B. Abb. 22 m), doch wird diese Symbiose besonders deutlich in der Kombination des eingetieften quadratischen Grubenhauses mit dem Herd in einer Ecke und dieser Keramik in Ütz, Kr. Tangerhütte (J. Schneider 1973; J. Herrmann, P. Donat 1973, 24/45) sowie in der Urnenbestattung von Kremitz, Kr. Jessen (P. Butzmann 1959). Diese Stämme spielen in dem nachfolgenden jahrhundertelangen Kampf mit dem sächsisch-deutschen Nachbarn eine selbständige und bedeutende Rolle. Die Heveller werden neben Obodriten, Wilzen und Sorben sowohl vom Bayerischen Geographen (B. Horák, D. Trávníček 1956) als auch in der Chorographie Alfreds des Großen (G. Labuda 1961) genannt.

Mit dieser Beobachtung stellt sich nun allerdings erneut die Frage nach dem Ursprung der sorbischen Stämme. Die seit H. A. Knorr (1939) angenommene und von Th. Voigt bereits 1942 im Titel seiner Studie vorausgesetzte Gleichung Träger vom Prager Typ gleich Sorben beruhte auf der typologischen Voraussetzung einer Entwicklung der Keramik des Prager Typs zu der sog. grauen sorbischen Ware mittelslawischer Zeit im Elbe-Saale-Gebiet (H.

⁷ Bereits ins 7. Jh. datiert auch H. Seyer (1977) die Anfänge des altslawischen Burgwalles von Berlin-Blankenburg, der ebenfalls neben Feldberger Keramik solche des sog. „erweiterten Prager Typs“ in seinen frühesten Schichten ergeben haben soll.

Brachmann 1968). Bis in die letzten Jahre war dabei der sich ausschließenden Verbreitung beider Gruppen keine Beachtung geschenkt worden (zuletzt zusammenfassend B. Krüger 1968). Verf. hatte deshalb noch 1966 in Prag das Problem durch die Annahme einer gewaltsamen Südverdrängung der Träger des Prager Typs zu lösen versucht (H. Brachmann 1971, 1101 ff.), doch erledigte sich dieser Versuch mit der Herausarbeitung der Rüssener Gruppe (H. Vogt 1968 b; H. Brachmann 1969), die nun genauer als frühe Phase der Leipziger Gruppe bestimmt wurde (H. Brachmann 1978). Ihr Vorkommen ließ auch das Erscheinen der qualitativ vollen Keramik in den Komplexen des Prager Typs von Dessau-Mosigkau (B. Krüger 1967) und Köthen-Gütersee (H. Brachmann 1969) verständlich werden, ihre von B. Krüger (1967) versuchte Herleitung aus dem SO wurde damit gegenstandslos.

Gegenüber der Gruppe vom Prager Typ zeichnet sich die Keramik der Rüssener Phase durch eine bereits recht entwickelte, teilweise auf der Töpferscheibe produzierte und verzierte Keramik aus. Ihre Träger besiedelten jenes Gebiet zwischen Elbe und Saale, das nach den Ergebnissen der Namenforschung durch bes. altertümliches sorbisches Namengut und durch enge namenkundliche Beziehungen zum tschechischen Sprachraum ausgezeichnet ist (E. Eichler 1963; 1964; 1965) und das in den folgenden Jahrhunderten Kernraum der Entwicklung der materiellen Kultur der sorbischen Stämme dieses Gebietes blieb (H. Brachmann 1978). In den letzten Jahren wurden einzelne Eigenschaften dieser Keramik herausgestellt. Im Unterschied zu der des Prager Typs besiedelten ihre Träger die fruchtbaren Böden abseits des Elbe-laufs. In größerer Anzahl wurden ihre Spuren bisher zwischen mittlerer Saale und Mulde gefunden, wahrscheinlich ging ihre Verbreitung jedoch westlich und östlich über dieses Gebiet hinaus. Eine Gesamtaufarbeitung liegt indes noch nicht vor.

Da es sich bei den bisher bekannten Fundstellen fast ausschließlich um Oberflächenfunde aus Siedlungen und Burgen handelt, ist es schwer, diese frühe Phase näher zu charakterisieren. Doch scheint es, daß ihre Träger zunächst ebenfalls das eingetiefte, annähernd quadratische Grubenhaus mit Pfostensetzung und dem Herd in einer Ecke bevorzugten (evtl. Dresden-Mockritz; W. Coblentz 1964, Abb. 7)⁸. Im Unterschied zu den Trägern des Prager Typs errichteten sie bald auch Burgen, vielleicht noch im 7. Jh., die bevorzugt auf Höhen angelegt wurden (H. Vogt 1971, 188). Grabfunde sind aus dem Verbreitungsgebiet der Rüssener Phase der Leipziger Gruppe bisher unbekannt. Wahrscheinlich wurde jedoch die Brandbestattung geübt. Dort, wo sie mit den Trägern des Prager Typs in engere Berührung kamen, bestatteten sie ihre

⁸ Die Befunde sind bisher noch sehr gering an Zahl, doch kommen gleiche Formen auch noch im zeitlich und genetisch anschließenden jüngeren Horizont vor (z. B. H. — J. Vogt 1968 b, 3 f.). Hierin folgen die Träger der Rüssener Phase und ihre Nachfahren (ffensichtlich einer im südöstlichen slawischen Siedlungsgebiet wurzelnden Tradition oP. Donat 1970).

Toten vereinzelt in Urnen. Erwähnt seien die Gräber von Köthen-Geuz (Abb. 17 a, b) und die offensichtlich auf Kontakte zurück zu führenden verzierten Gefäße des Prager Typs von Gohlis, Kreis Riesa (R. Spehr 1967; W. Coblenz 1971).

Wie die Träger des Prager Typs wanderten die der Rüssener Keramik aus dem SO in das Elbe-Saale-Gebiet ein. Dafür sprechen die Ähnlichkeiten in der Keramik, die Traditionen im Hausbau und in der nachfolgenden Burgenentwicklung (u. a. Trockenmauertechnik), die weiterlebenden traditionellen engen historischen Beziehungen, insbes. zu Böhmen, und die bereits betonten Ähnlichkeiten im Namengut. Ihre Landnahme erfolgte offensichtlich bereits am Ende des 6./Anfang des 7. Jh. Diese Datierung ergibt sich aus verschiedenen Überlegungen und Befunden. Obwohl sich Prager Typ und Rüssener Keramik im Elbe-Saale-Gebiet in ihrer Verbreitung im wesentlichen ausschließen, kam es an ihren Kontaktstellen dennoch zu Berührungen. So finden wir in den beiden uns bisher bekannten Siedlungen des Prager Typs von Dessau-Mosigkau und Köthen-Gütersee einzelne Exemplare der Rüssener Keramik (Abb. 9 d, n; 10 a, d-h). Es handelt sich dabei um jene Gefäßreste, die B. Krüger dem Forschungsstand entsprechend aus dem Donaugebiet herzuleiten versuchte. Auch die Gefäße des sog. verzierten Prager Typs dürften diese Beziehungen belegen (B. Krüger 1967, Abb. 24 t, 29 c, 34 f u. a.). Diese Befunde setzen natürlich ein wenigstens zeitweiliges Nebeneinander beider Gruppen voraus. Da die Keramik der Rüssener Phase in Dessau-Mosigkau bereits in der zweiten Phase der Siedlung begegnet, wird man mit den Anfängen der Landnahme der Träger der Rüssener Keramik spätestens in dieser Zeit, also doch wohl um 600, rechnen müssen. Mit dieser Zeitstellung und von ihrer Verbreitung her bietet es sich dann auch an, diese Gruppe mit den Sorben im Elbe-Saale-Gebiet zu verbinden. Der durch Fredegar (I, 68) zum Jahre 631 bezeugte Abfall des den Franken seit langem befreundeten *dux* der Sorben Dervanus zu Samo würde die frühe Landnahme dieser Gruppe damit erneut von einer weiteren Seite her bezeugen. Es ist nicht auszuschließen, daß sie mit der Vernichtung der vermutlich östlich der mittleren Saale siedelnden germanischen Warnen durch die Franken zu verbinden ist (Fredegar I, 15).

Leider gibt es bisher aus dem eigentlichen Verbreitungsgebiet der Rüssener Phase keine archäologisch datierten Komplexe, die diese Überlegungen durch frühe Datierung zusätzlich stützen konnten. Allgemein in die 2. Hälfte des 7. und den Anfang des 8. Jh. ist durch rheinische Importkeramik lediglich der Fund vom namengebenden Fundplatz Rüssen-Kleinstorkwitz, Kr. Borna, zu datieren (H. Vogt 1968 b), und auch das Vorkommen eines eisernen Steigbügels mit Schlaufenöse (Naßwitz, Kr. Rochlitz; Einzelfund) sowie eines eisernen Hakenspornes aus Zauschwitz, Ot. von Weideroda, Kr. Borna, setzt die Anwesenheit ihrer Träger am Ort bzw. in dessen Umgebung erst für das 7./8. Jh. voraus (H. Vogt 1968 a; 1971).

Besteht auch generell kein Zweifel mehr über die Tatsache, daß das Saalegebiet nicht allein durch die Träger des Prager Typs besiedelt wurde, so gehen

die Meinungen sowohl hinsichtlich der Art und Weise der weiteren Besiedlung als auch der ethnischen Zugehörigkeit der einzelnen Siedlergruppen auseinander. Wie aus dem vorstehenden hervorgeht, rechnet der Verfasser neben dem Prager Typ lediglich mit einer zweiten Siedlergruppe im Elbe-Saale-Gebiet, die unabhängig von der ersten, jedoch ebenfalls aus dem SO und vielleicht ein wenig später eingewandert sein dürfte. Der Weg ihrer Landnahme ist noch unklar, doch ist die Nutzung des Elbweges gleichfalls nicht auszuschließen. Ethnisch sind beide Gruppen voneinander unabhängig, die Rüssener Phase repräsentiert den materiellen Niederschlag der sorbischen Stämme. Demgegenüber vertraten sowohl H. Vogt (1968 a) als auch J. Herrmann (1972) die Ansicht, daß es sich bei der Besiedlung des Elbe-Saale-Gebietes lediglich um zwei Etappen eines inhaltlich verbundenen Siedlungsprozesses ethnisch identischer Träger, nämlich der Sorben, handelte. Während H. Vogt die Annahme der ethnischen Identität nachfolgend aufgab (1971), versuchte er den Prozeß der vom Prager Typ unabhängigen slawischen Landnahme im Elbe-Saale-Gebiet weiter zu differenzieren. Zwischen Prager Typ und Rüssen fügte er 1970 eine dritte, mit dem Donau-Typ verbundene Besiedlungsetappe ein (H. Vogt 1973), in der er enge genetische Verbindungen zu Rüssen sieht (H. Vogt 1971). W. Coblenz (1971) sprach nur vom Donautyp als zweiter, neben dem Prager Typ selbständigen Besiedlungsphase des Elbe-Saale-Gebietes. Aus dem Kontext zu seinen Ausführungen ergibt sich jedoch die inhaltliche Identität zur Rüssener Phase, so daß sich seine Auffassung von der hier durch den Verfasser vertretenen lediglich in der Benennung der landnehmenden Gruppe unterscheidet. Durch weitere intensive Forschungen wird dieses Problem eines Tages zu lösen sein.

8. ETHNISCHE STELLUNG DER TRÄGER DES PRAGER TYPUS

Die vorstehenden Ausführungen haben es deutlich gemacht, daß die wiederholt vertretene Auffassung vom sorbischen Ethnos der Gruppe des Prager Typs offensichtlich revisionsbedürftig ist. Da ihre Träger spätestens am Anfang des 8. Jh. bereits in den Mittelelb-Havel-Spree-Stämmen aufgegangen sind, verschwinden sie aus dem Blickfeld des Geschehens, ehe die zeitgenössischen Geschichtsschreiber von ihnen Kenntnis nehmen. Durch die nachfolgende Aufsiedlung ihres einstigen Siedlungsgebietes durch die Träger der Ützer Gruppe werden ihre letzten Spuren bald verwischt. So sind wir heute nicht mehr in der Lage, die Träger des Prager Typs selbst ethnisch genauer anzusprechen. Sie bleiben anonym.

FUNDSTELLEN DER GRUPPE VOM PRAGER TYP ZWISCHEN ELBE/SAALE
UND ODER*

1. Brambach, Kr. Roßlau (Fpl. 1)

7 Urnengräber mit Leichenbrand wurden beobachtet, ursprünglich waren es „mindestens 20 solcher Töpfe mit Knochen“; erhalten 1 Gefäß. Mus. Zerbst EZ 70.

Lit.: W. Hoffmann 1962, S. 339, Taf. 41 b.

2. Dresden-Stetzsch (Gohliser Str.) (Abb. 12 a-c)

1 Urnengrab mit Leichenbrand, bronzener dreiflügeliger Pfeilspitze und durchlochem Schleifstein. LM Dresden S.: 484 - 486/42.

Lit.: W. Frenzel 1929, S. 163 ff.; W. Coblenz 1964, S. 298 ff., Abb. 1 und 2.

3. Edderitz, Kr. Köthen (Garten Schmidt)

1 Urnengrab mit Leichenbrand. Mus. Köthen EK 40/7.

Lit.: W. Hoffmann 1962, S. 339, Taf. 39 h.

4. Gohlis, Kr. Riesa (Sandgrube) (Abb. 16 a)

2 Urnengräber und 1 Brandgrabengrab mit Leichenbrand; davon 1 Gefäß mit Resten einer Wellenbandverzierung. Heimatmus. Riesa 5685, 1685 (S.: 1526 - 1527/66).

Lit.: R. Spehr 1967, S. 86 ff., Abb. 2, 2.3 und A.

5. Greppin, Kr. Bitterfeld (Fpl. 1)

„Dunkle Gruben mit Brandspuren und Holzkohlereste“, die 2 Gefäße enthielten LM Halle HK 24:224 a, b.

Lit.: W. Hoffmann 1962, S. 339, Taf. 41 c.

6. Grieben, Kr. Tangerhütte

Siedlung: Hausgrundriß und Gruben, darin verschiedenes Eisen- und Knochen-gerät; Keramik, vorwiegend unverziert. LM Halle HK 66:16.

Lit.: J. Schneider 1967, S. 305 ff.; ders. 1973, S. 140 f.; J. Herrmann, P. Donat 1973, Kat.-Nr. 24/22.

7. Groß-Zöberitz, Kr. Bitterfeld (Fpl. 1)

9 Gefäße, angeblich „aus dunkel verfärbten Gruben“ mit Leichenbrand. Mus. Zörbig A 136, 138-141, 228, 606, 1081, 1265.

Lit.: W. Hoffmann 1962, S. 335 ff. Abb. 8 und 9.

8. Kehnert, Kr. Tangerhütte

Siedlung: Hausgrundrisse, darin unverzierte Keramik. LM Halle HK 67 : 311/312, 69 : 123 - 125, 127, 129; 70 : 300 - 301.

Lit.: J. Schneider 1973, s. 141 ff., Abb. 6 b und 7; J. Herrmann, P. Donat 1973, Kat.-Nr. 24/27.

9. Königsborn, Kr. Burg („Sandberg“)

1 Urnengrab. Kulturhistor. Mus. Magdeburg 8151.

Lit.: J. Herrmann, P. Donat 1973, Kat.-Nr. 36/26.

* Die zu den Fundstellen ausgewiesene Literatur nennt nur solche Publikationen, die umfassend über Fundumstände und -zusammenhänge der Fundverbände informieren. Die Fundstellen mit Brandbestattungen in verzierten älter-slawischen Gefäßen sind in Anm. 3 zusammengestellt. Zu ergänzen ist als Neufund ein Brandgrab aus Götz, Kr. Brandenburg-Land (G. Mangelsdorf, 1976) -Stand 1978.

10. Köthen-Gütersee, Kr. Köthen (Fpl. 3) (Abb. 5; 6; 9)

Siedlung: Hausgrundrisse und Gruben, darin Keramik, vorwiegend unverziert, Stein- und Knochengeschäft, Tierknochen. Mus. Köthen versch. Nr. (z.T. Verlust).
Lit.: H. Brachmann 1978.

11. Merschwitz, Kr. Wittenberg (Fpl. 1) (Abb. 14 a, b)

10 Urnengräber und ein Brandschüttungsgrab. Grab 2 mit Rest eines verzierten Dreilagengammes. Grab 3 mit länglichem Eisengegenstand unbekannter Verwendung. LM Halle HK 41:425/426, 55:43, 177-180, 62:85/86.
Lit.: W. Hoffmann 1962, S. 337 ff., Taf. 41 e-h; B. Schmidt 1966, S. 208.

12 a. Mosigkau, Stadtkr. Dessau (Fpl. 7) (Abb. 7 a-c, f-g; 8)

Brandgräberfeld mit 49 Urnen- und Brandschüttungsgräbern. Mus. Köthen 39/165-167, 172-174, 176-192, 195-198, 200-205, 210-213, 215-219, 223, 258; Mus. Dessau III/53/80 und III/60/4.
Lit.: W. Hoffmann 1962, S. 325 ff., Abb. 1-7; B. Schmidt 1966, S. 208; Ch. Müller 1967, S. 153 ff.

12 b. Mosigkau, Stadtkr. Dessau (Fpl. 7) (Abb. 2-4; 10-11; 13 c-e; 15)

Siedlung: Hausgrundrisse und Gruben, darin Keramik, vorwiegend unverz., Metall-, Stein-, Knochen- und Tongeschäft; Tierknochen. LM Halle.
Lit.: B. Krüger 1967.

13. Mosigkau, Stadtkr. Dessau (Fpl. 9)

2 Urnengräber mit Leichenbrand. LM Halle HK 52:89 a-e.
Lit.: W. Hoffmann 1962, S. 335, Taf. 41 a und d.

14. Nünchritz, Kr. Riesa (Abb. 12 d-l)

6 Brandgräber, davon erhalten 3 Gefäße und 1 Feuerstahl (verl.); Wetzsteinbruchstück (ob zugehörig?). Heimatmus. Riesa 361-363 (S.: 912-913/54, 279/53); LM Dresden Zug.-Kat. 1/1922 (S.: 381/34).
Lit.: W. Coblenz 1964, S. 305 ff., Abb. 4.

15. Paußnitz Kr. Riesa (Galgenberg) (Abb. 14 e-g; 16 b-d)

Mehrere Urnengräber und 1 Brandschüttungsgrab; unter den Gefäßen ein ganzes und Reste eines zweiten verz.; in 1 Urne Leichenbrand und je 8 gelbe und grünlich blaue Glasperlen verschiedener Form; aus dem Brandschüttungsgrab neben Gefäßresten Leichenbrand eines 1 1/2-jährigen Pferdes und Gerstenkörner. — Die Funde stammen von zwei etwa 180 Meter voneinander entfernten Fundplätzen. Mus. Grimma (Verl.); LM Dresden Zug.-Verz. 1966/50 (S.: 1314/65) und weitere.
Lit.: R. Spehr 1967, S. 91 ff., Abb. 2.1 und B; W. Coblenz 1971, S. 406, Abb. 3.

16. Prützke, Kr. Brandenburg (Fpl. 4) (Abb. 13 a-b)

4 Urnengräber mit Armbrustsprossenfibeln, 2 eis. Messer, blaue und gelbe Glasperlen, 1 tonnenförmige gerillte weißliche Kalk-(?)steinperle und 1 doppelkonischer Spinnwirtel. Staatl. Mus. Berlin I f 12466 b (bis auf die Fibel alles Verlust).
Lit.: W. Unverzagt, J. Herrmann 1958, S. 107 ff.; W. Unverzagt 1960, S. 145 ff.

17. Sausedlitz, Kr. Delitzsch (Abb. 14 c-d)

3 Urnengräber, davon 1 mit doppelkonischem Spinnwirtel. Kreisheimatmus. Delitzsch V 218, 219; IV 337 und V 337 (S.: 2112-2114/60).
Lit.: B. Krüger 1966, S. 93 ff., Taf. 11 b-e.

18. Steutz, Kr. Zerbst

Urnengrab. Heimatmus. Zerbst 57 - 9.

Lit.: J. Herrmann, P. Donat 1973, Kat. - Nr. 37/52.

19. Tochheim-Kämeritz, Ot. v. Hohenlepte, Kr. Zerbst

3 Urnengräber mit Leichenbrand; vorhanden sind Scherben von mindestens 6 Gefäßen. LM Halle HK 30:86 a - e.

Lit.: J. Herrmann, P. Donat 1973, Kat. - Nr. 37/55.

20. Zachow, Kr. Nauen

Urnengrab. Heimatstube Ketzin.

Lit.: B. Krüger 1964, S. 223, Taf. 43 b.

21. Zwethau, Kr. Torgau

2 Urnengräber. LM Dresden S.: 1401 - 1402/60.

Lit.: W. Coblenz 1964, S. 330, Anm. 153; ders. 1971, S. 409, Abb. 4. 3 und 4.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ann. regni Franc.* — *Annales regni Francorum*, MGH SS. rer. Germ. in us. schol., ed. F. Kurze, Hannoverae 1895.
- Bayerischer Geograph — *Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii*, Abdruck, in: B. Horák, D. Trávníček 1956.
- Chorographie Alfreds des Grossen — König Alfreds angelsächsische Bearbeitung der Weltgeschichte des Orosius, Abdruck, in: G. Labuda 1961.
- Fredegar — *Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV cum Continuationibus*, MGH SS. rer. Merov. II, ed. B. Krusch, Hannoverae 1888.
- Theophylaktos Simokattes — Theophylactus Simocatta, *Historiae*, ed. C. de Boor, Lipsiae 1887.
- Bona I. 1968, *Über einen archäologischen Beweis des langobardisch-slawisch-awarischen Zusammenlebens*, St. Zv. 16, S. 35 - 45.
- Borkovský I. 1939, *Nejstarší slovanská keramika ze středních Čech*, Pam. Arch. 41 (für J. 1936-1938), S. 97 - 108.
- 1940, *Staroslovanská keramika ve střední Evropě*, Praha.
- Brachmann H. 1968, *Zur spätslawischen Zeit im Mittelelb-Saale-Gebiet*, Ztf. f. Arch. 2, S. 23 - 49.
- 1969, *Zur Geschichte der Slawen des Mittelelb-Saale-Gebietes im 6. bis 10. Jahrhundert (auf Grund archäologischer Quellen)*, (ungedr. Phil. Diss. Halle).
- 1970, *Zur Geschichte der Slawen des Mittelelb-Saale-Gebietes im 6. bis 10. Jahrhundert (auf Grund archäologischer Quellen)*, Eth. Arch. Ztf. 11, S. 555 - 568.
- 1971, *Zur slawischen Besiedlung des Saalegebietes*, in: VII Kongreß Praha, S. 1101 - 1102.
- 1973, *Zur Sozialstruktur der slawischen Stämme des Elbe-Saale-Gebietes im 6. bis 10. Jahrhundert*, in: II IKSA, II, S. 405 - 412.
- 1975, *Erste Ergebnisse der Ausgrabungen im slawischen Burgwall von Cösitz, Kr. Köthen*, Eth. Arch. Ztf. 16, S. 409 - 422.
- 1978, *Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert — aus Grund archäologischer Quellen*, Berlin, Schr. f. VF. 32.

- Bubeník J. 1970, *Nový nálezy pražského typu a hradištní keramiky v severozápadních Čechách*, Sborník Národního Muzea v Praze. Řada A (Praha), 24, S. 21 - 25.
- Butzmann P. 1959, *Ein slawischer Töpferofen an der Schwarzen Elster bei Kremitz, Kr. Jessen*, AuF 4, S. 82 - 86.
- Coblenz W. 1960, *Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen*, in: *Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder*, Giessen, S. 1 - 14.
- 1964, *Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen*, AFb 13, S. 296 - 330.
- 1971, *Bemerkungen zur Chronologie in den slawischen Gauen Daleminzien und Nisan*, Arch. Polski 16, S. 401 - 417.
- 1973, *Bemerkungen zur slawischen Besiedlung nördlich von Erzgebirge und Lausitzer Bergland*, in: II IKSA, II, S. 389 - 394.
- Donat P. 1970, *Zur Nordausbreitung der slawischen Grubenhäuser*, Zft. f. Arch. 4, S. 250 - 269.
- Eichler E. 1963, *Aus der slawischen Toponomastik der Landschaft Puonkowa*, in: *Studia Linguistica in Honorem Thaddaei Lehi-Splawinski*, Kraków, S. 455 - 465.
- 1964, *Zur Herkunft der Slawen im Elbe-Saale-Gebiet. Tschechisch-sorbische Parallelen in der Toponomastik*, AFb 13, S. 285 - 295.
- 1965, *Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neisse*, Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte (Berlin), 19.
- 1968, *Grundsätzliche Bemerkungen über die Erforschung des vorlawischen Substrates in der altsorbischen Onomastik*, Zft. f. Arch. 2, S. 117 - 125.
- Eisner J. 1952, *Devínska Nová Ves*, Bratislava.
- Fischer B. 1974, *Die spät-kaiserzeitliche Siedlungstätigkeit zwischen Nuthe und Spree*, AuF 19, S. 140 - 148.
- Fischer R. E., Schlimpert G. 1971, *Vorlawische Namen in Brandenburg*, Zeitschrift für Slawistik (Berlin), 16, S. 661 - 697.
- Frenzel W. 1929, *Ein Brandgrab der awarisch-slawischen Kultur*, „Bautzener Geschichtshefte“ (Bautzen), 7, S. 163 - 171.
- Götze A. 1901, *Die Schwedenschanze auf der Klinke bei Riewend, Kr. Westhavelland*, Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde (Berlin), 12, 2.
- Grebe K. 1968, *Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel) im Jahre 1967*, AuF 13, S. 148 - 154.
- 1970, *Die altlawische Vorbürgsiedlung von Wildberg, Kr. Neuruppin*, AuF 15, S. 150 - 156.
- 1976, *Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebietes*, Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, 10, S. 167 - 204.
- Grebe K., Vogt H.-J. 1971, *Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel)*, AuF 16, S. 160 - 167.
- Grimm P. 1955, *Die Datierung der slawischen Keramik im Elbe-Saale-Gebiet*, in: *Bericht über die Tagung für Frühgeschichte Lübeck*, Lübeck, S. 66 - 68.
- 1960, *Archäologische Beiträge zur Siedlungs- und Verfassungsgeschichte der Slawen im Elbe-Saale-Gebiet*, in: *Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder*, Giessen, S. 15 - 26.
- Herrmann J. 1964, *Ergebnisse und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung im Gebiet zwischen Elbe und Oder/Neisse*, Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, 13, Ges.- und sprachwiss. Reihe 2, S. 401 - 409.
- 1965a, *Archäologische Kulturen und sozialökonomische Gebiete*, Eth. Arch. Zft. 6, S. 97 - 128.
- 1965 b, *Kultur und Kunst der Slawen in Deutschland von 7. bis 13. Jahrhundert*, Berlin.

- Herrmann J. 1968, *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neisse und Elbe*, Berlin, Schrf. f. VF 23.
- 1969, *Geistige und kultisch-religiöse Vorstellungen der Nordwest-Slawen und ihre Widerspiegelung in den archäologischen Quellen*, in: *Das leidnische und christliche Slaventum*, Wiesbaden, S. 60 - 74.
- 1970 a, *Die Slawen in Deutschland*, Berlin.
- 1970 b, *Hauptaufgaben, Probleme und Ergebnisse der archäologischen Frühgeschichtsforschung in der DDR in den Jahren 1965 - 1970*, in: II JKSA, I, S. 133 - 159.
- 1972, *Byzanz und die Slawen „am äussersten Ende des westlichen Ozeans“*, Klio (Berlin), 54, S. 309 - 319.
- 1973 a, *Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau*, Berlin, Schrf. f. VF. 26.
- 1973 b, *Das Zusammentreffen von Germanen und Slawen in Mitteleuropa im 6. Jahrhundert*, in: VIII Kongreß Bcograd, III, S. 318 - 324.
- 1973 c, *Die Nordwestslawen und ihr Anteil an der Geschichte des deutschen Volkes*, Sitzungsberichte des Plenums und der Klassen der Akademie der Wissenschaften der DDR (Berlin), (für J. 1972), 5, S. 3 - 40.
- Herrmann J., Donat P. (red.) 1973, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*, I, Berlin.
- Herrmann J., Lange E. 1970, *Einige Probleme der archäologischen Erforschung der frühmittelalterlichen Agrargeschichte der Nordwestslawen*, Slov. Arch. 18, S. 79 - 86.
- Hoffmann W. 1959, *Die frühslawischen Brandgräberfelder im mittleren Elbegebiet*, IZ37, S. 169 - 174.
- 1962, *Frühslawische Brandgräber im mittleren Elbegebiet*, Js Halle 46, S. 325 - 344.
- Horák B., Trávníček D. 1956, *Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii (t. zv. Bavorský geograf)*, Praha, Rozpravy Československé Akademie Věd, 66, 2.
- Keiling H. 1965, *Keramikfunde aus einer frühslawischen Siedlung von Cramonshagen, Kr. Schwerin*, AuF 10, S. 187 - 191.
- 1975, *Zur Besiedlung der Flur Zapel, Stadt Hagenow und das Problem der älterstlawischen Keramik in Mecklenburg*, Jb MccK (für J. 1974), S. 193 - 228.
- Knorr H. A. 1937, *Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder*, Leipzig, Mannus Bucherei, 58.
- 1939, *Die Dornburg an der Elbe, Sachsen und Anhalt (Magdeburg)*, 15, S. 9 - 87.
- Krüger B. 1964, *Zur Nordwestausbreitung der frühslawischen Keramik im weiteren Elbe-Saale-Gebiet*, in: *Varia Archaeologica*, Berlin, Schft. f. VF. 16, S. 219 - 227.
- 1966, *Frühslawische Grabfunde aus Sausedlitz, Kr. Delitzsch*, AuF 11, S. 93 - 96.
- 1967, *Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet*, Berlin, Schft. f. VF. 22.
- 1968 a, *Altslawische Besiedlungstendenzen im Gebiet westlich von Oder und Neisse*, AR 20, S. 674 - 683.
- 1968 b, *Die Ergebnisse der Ausgrabung in Dessau-Mosigkau und die archäologisch-kulturelle Definition der frühen Sorben*, Zft. f. Arch. 2, S. 16 - 22.
- 1969, *Eine altslawische Siedlung von Schulzendorf, Kr. Königs Wusterhausen*, AuF 14, S. 148 - 151.
- 1971, *Zu den germanisch-slawischen Siedlungsbewegungen in der späten Völkerwanderungszeit*, in: VII Kongreß Praha, II, S. 1089 - 1092.
- 1972, *Germanisch-slawische Siedlungsbeziehungen in der späten Völkerwanderungszeit*, Eth. Arch. Zft. 13, S. 579 - 596.
- Kurnatowska Z. 1974, *Die „Slaveni“ im Lichte der archäologischen Quellen*, *Archaeologia Polona* (Warszawa), 15, S. 51 - 66.

- Labuda G. 1961, *Źródła skandynawskie i anglosaskie do dziejów Słowiańszczyzny*, Fontes originas Polonorum illustrantes. Fontes septentrionales, I, Warszawa.
- Lange E. 1971, *Botanische Beiträge zur mitteleuropäischen Siedlungsgeschichte. Ergebnisse zur Wirtschaft und Kulturlandschaft in frühgeschichtlicher Zeit*, Berlin, Schrff. f. VF. 27.
- Mangelsdorf G. 1976, *Ein frühslawisches Brandgrab des 6./7. Jh. aus dem Havelgebiet*, Zft. f. Arch. 10, S. 251 - 260.
- Mildenberger G. 1957, *Archäologisches zur slawischen Landnahme in Mitteldeutschland*, in: *Leipziger Studien. Theodor Frings zum 70. Geburtstag*, Halle, S. 1 - 19, Deutschslawische Forschung zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 5.
- Müller A. v. 1962, *Völkerwanderungszeitliche Körpergräber und spätgermanische Siedlungsräume in der Mark Brandenburg*, Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte (Berlin-West) 2, S. 105 - 189.
- 1963, *Frühslawische Funde aus dem Berliner Raum*, Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte (Berlin-West), 3, S. 196 - 202.
- Müller Ch. 1967, *Anthropologische Untersuchungen der frühslawischen Leichenbrände von Dessau-Mosigkau*, in: Krüger B. (1967), S. 153 - 164.
- Petersen E. 1939, *Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6. bis 8. Jahrhunderts*, Leipzig.
- Pleiner R. 1967, *Metallkundliche Untersuchungen der Messerklingen von der frühslawischen Siedlung in Dessau-Mosigkau*, in: Krüger B. (1967), S. 175 - 189.
- Poufík J. 1948, *Staroslovanská Morava*, Praha, Monumenta Archaeologica, 1.
- Quitta H. 1969, *Zur Deutung handkeramischer Siedlungsfunde aus Auen und grundwassernahen Standorten*, in: Siedlung, Burg und Stadt, Berlin, S. 42 - 55, Schrff. f. VF. 25.
- Rajewski Z. 1973, *Das Pferd im Glauben bei den Slawen im frühen Mittelalter*, in: *Slavjanite i sredizemnomorskijat svjat VI - XI vek. Meždunaroden simpozium po slavjanska archeologija* Sofija 23 - 29 april 1970, Sofija, S. 231 - 237.
- Rempel H. 1966, *Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*, Berlin, Schrff. f. VF. 20.
- Schach-Dörge H. 1970, *Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. zwischen unterer Elbe und Oder*, Neumünster, „Offa Bücher“ NF., 23.
- Schlimpert G. 1973, *Germanisch-slawische Kontakte im Lichte der Namen Brandenburgs*, in: II IKSA, II, S. 471 - 478.
- Schmidt B. 1954, *Die späte Völkerwanderungszeit in Ostthüringen und das Einzugsgebiet der Slaven in Mitteldeutschland*, Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Ges.- und sprachwiss. Reihe 3 (Halle), 4, S. 787 - 810.
- 1961, *Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland*, Halle, Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 18.
- 1966, *Zur Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel*, PZ 43/44, S. 167 - 235.
- Schneider J. 1967, *Altslawische Siedlungsfunde von Grieben, Kreis Tangerhütte*, Js Halle 51, S. 305 - 336.
- 1973, *Neue altslawische Siedlungsfunde aus der südöstlichen Altmark*, Js Halle 57, S. 137 - 164.
- Schuldt E. 1964 a, *Die slawische Keramik von Sukow und das Problem der Feldberger Gruppe*, Jb Meck. (für J. 1963), S. 239 - 262.
- 1964 b, *Slawische Töpferei in Mecklenburg*, Schwerin.
- Seyer H. 1977, *Die Burg in Berlin-Blankenburg und die altslawische Besiedlung des Niederen Barnim*, in: Archäologie als Geschichtswissenschaft, Berlin, S. 381 - 395, Schrff. f. VF. 30.
- Spehr R. 1967, *Frühslawische Funde aus Gohlis und Paussnitz, Kr. Riesa*, Auf 12, S. 86 - 95.

- Ullrich H. 1969, *Interpretation morphologisch-metrischer Ähnlichkeiten an ur- und frühgeschichtlichen Skeletten in verwandtschaftlicher Hinsicht*, Zft. f. Arch. 3, S. 48 - 88.
- Unverzagt W. 1960, *Zur Armbrustsprossenfibel von Prützke, Kr. Brandenburg-Land*, AuF 5, S. 145 - 147.
- Unverzagt W., Herrmann J. 1958, *Das slawische Brandgräberfeld von Prützke, Kr. Eberswalde*, AuF 3, S. 107 - 110.
- Vogt H.-J. 1968 a, *Slawische Bodenfunde aus Westsachsen*, Sächsische Heimatblätter (Dresden), 5, S. 193 - 200.
- 1968 b, *Zur Kenntnis der materiellen Kultur der Sorben im Elster-Pleisse-Gebiet*, Zft. f. Arch. 2, S. 1 - 15.
- 1971, *Frühslawische Bodenfunde aus Westsachsen*, AfB 19, S. 177 - 192.
- 1973, *Zur frühslawischen Besiedlung des Elbe-Saale-Gebietes*, in: II IKSA, II, S. 395 - 404.
- Voigt Th. 1942, *Neue frühsorbische Brandgräber und Siedlungsreste aus dem Elbe-Saale-Gebiet*, Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit (Leipzig) 18, S. 24 - 27.
- 1958, *Die frühesten Slawen*, AuF 3, S. 284 - 287.
- 1959, *Zur Herkunftsfrage der Brandgräbergruppe mit slawischem Kulturgut vom 6.-8. Jahrhundert im Elbe-Saale-Gebiet*, PZ 37, S. 157 - 168.
- Warnke D. 1973, *Die Siedlungen auf dem Lütjenberg*, in: Herrmann J. (1973 a), S. 109 - 176.
- Wilke G. 1901, *Ein slavisches Gefäß mit Leichenbrand von Lössnig bei Strehla*, Zeitschrift für Ethnologie (Berlin), 33, S. 39 - 43.
- Zeman J. 1966, *Zu den chronologischen Fragen der ältesten slawischen Besiedlung im Bereich der Tschechoslowakei*, AR 18, S. 157 - 189.